

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus. Insertionsorgan für Cis- und Transkaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 7.

Tiflis, den 6./19. Mai 1912.

7. Jahrgang.

Musikhaus

Karl Schumann,

Tiflis, Golowin-Prospekt N^o 10.

Alleinvertreter der Firma Gebr. Pathé, Paris
für den Kaukasus.

Pathéphone und Platten

in einfachen und modernsten Ausführungen.

Nadellos Tadellos.

Flügel, Pianos, Harmoniums, Mandolinen,
Gitarren, sowie alle Zubehörteile für
Musikinstrumente.

Grosse Auswahl von Noten.

1038

10-6

Schneidermeister

GERSCHOFF,

endete die Pariser Akademie mit goldener Medaille.

Ausführung von Bestellungen nach
den neuesten Pariser Zeitschriften.

Grösste Auswahl
russischer & englischer Stoffe

der besten Fabriken.

Michael-Prospekt N^o 64, Haus Kehrer,
neben dem städt. Krankenhaus.

1036

10-8

Stoewer-Motorwagen,

Teurenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

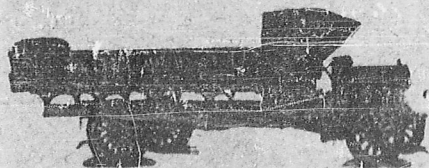
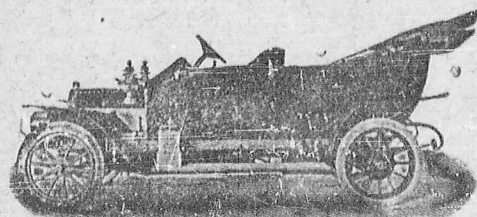
Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!

Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.



Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,
Mumm,
Louis Roederer,
Monopol-Heidsiek,
Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,
Graf Woronzow-
Dasechkow,
Abrau,
M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognats und Likören, Schnaps, Portwein, Cherrri, Malaga, Chinwein, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Cigaretten, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

Raviar und Sahnebutter aus der Meierei des Barons von Kuschenbad.

1038

52-2

In deutscher Familie

werden zwei gut möblierte Zimmer, mit oder ohne Pension, abgegeben. Badezimmer, Wasser, großer Balkon nach der Kur gelegen mit herrlicher Aussicht über die Stadt, elektrische Beleuchtung vorhanden.

Die Zimmer eignen sich besonders für zugereiste Familien, die längere Zeit in Tiflis bleiben.

Michael-Prospekt № 10.

1048

Rechter Eingang.

2-2

Kränkliche Kinder.

Dr. N. Awgustowski in St. Petersburg: „Ich wende Dr. Hommel's Haematogen schon seit Jahren an bei schwachen Kindern zur Hebung des Ernährungszustandes und zur Kräftigung. Dabei habe ich mich von der Bedeutung und den guten Eigenschaften des Mittels überzeugen können, besonders was die Assimilierbarkeit und Verdaulichkeit des Präparates, selbst bei alterierter Verdauung, betrifft. Meine Nefen im Alter von 5—7 Jahren sind im Laufe eines Jahres, dank dem Haematogen, aus bleichen, anämischen Kindern, kräftige rotwangige Jungen geworden.“

Dr. Hommel's Haematogen, von über 5000 Professoren und Aerzten des In- und Auslandes glänzend begutachtet, ist erhältlich in allen Apotheken und Droguerien. Man verlange stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und weise Nachahmungen zurück.

52-11

Maschinenfabrik Ludwig Nobel,

Bakuer Lager.

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

Telegramme: Ludbel.

Equipagenzubehör:

Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder,
Gummireifen der Ges. „TREUGOLNIK“.

1032

DISELMOTOREN.

00-7



KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR.



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-5

Patent-Pillen-Gläser

mit Büttelzahl-Kapitel (drehb. Koch-Deckel).



GLAS-EMBALLAGEN

i. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeiten
Fläschchen für Stochstoffe mit verläng. Glasstopfen
Erektapfeilgläser, Gewindefapfeilgläser, Piolen,
Anpallen für Injektion, Serum etc. etc.
Zahnärztengläser, Chirurg.-Glasbläserei-Arztel,
Laboratorien-Gläser etc. 13-12
F. G. Bornkessel, Kellenbach.

Eine gute Idee

kann zu großem Vermögen führen

Ein jeder lese!

110 **Wie man sein Glück macht**
mit 600 Aufgaben für Erfinder Mark 1,25
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

50-10



Wollen Sie bauen?

So lassen Sie sich von der Maschinenfabrik
G. Schulze in Gisdleben eine „Presto“
kommen. Nichts ist einfacher, als
mittels dieser praktischen und soliden
Maschine seine Bausteine selbst herzustellen
aus Sand und Zement. Keine 15 Kubel
kosten 1000 Ziegel auf der Baustelle

Auskunft bereitwilligst durch Ingenieur Schiffer, Noworossijl.
(G. A. Шиффер, Нерть-Новороссійскъ).
Maschinen und Formen für Zementwaren aller Art: Dachziegel, Mauersteine,
Platten, Kiesen, Röhren. 00-7

Ansichtskarten!

Gemeine u. Künstlerkarten, Neu!
Schnittpostkarten! Unentbehr-
lich für Schule und Haus! Für
Vorbereitung, Unterricht u. Malvorlagen! Wilde u. zahme Tiere, Vögel,
Pflanzen, Muscheln etc. Musterkollektion 20.-Mk. Komplet 50.-Mk. Georg
109 Pieper, Berlin 51. N. O. 18. Ballhofstr. 14. 26-5

Lambrechts weltberühmter „Wettertelegraph“

ist das Instrument der Zukunft für Vor-
ausgabe der Witterung. Zeigt nicht nur rich-
tig ob. Regen oder Wind, sondern selbst
die Veränderung der Temperatur im voraus
an.



— Verständlich für jeden —
Erfordert keinerlei besondere Kenntnisse!

Alleinverkauf für den ganzen Kaukasus

BEI OPTIKER H. HORNIG.

TIFLIS, Golowin-Prospect, № 11.
(ältestes Fach-Geschäft der Branche am Platz gegr. 1873).

Spezialität:

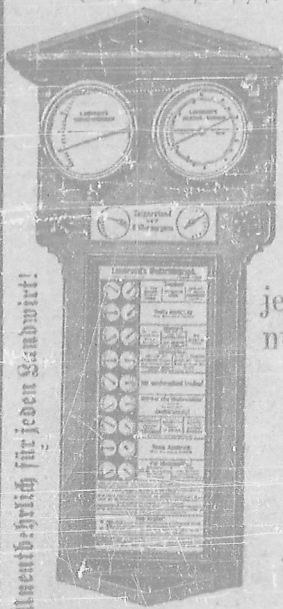
**Augenläser nach
ärztl. Vorschrift.**

Brillen und Kneifer

jeder Art und Preislage mit
nur 1a Gläser genauester
Schleifart.

Feldstecher und Theatergläser
in reicher Auswahl.

Answärtige Bestellungen finden sofortige
und genaueste Erledigung. 10-6



Unentbehrlich für jeden Hauswirt!

Zuckerkrankte

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Auto-
ritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker, Koeltzchenbroda-Dresden.

Öffnungszeiten wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue
Diabetes-Therapie „Bauer“. Ärzte bzw. deren Ange-
hörige und stets in Kur. Bisher 6000 Patienten behandelt.
Die in problematischen Brunnensituationen jeden Weg.

113 52-25

Gebrüder Unger A.-G.

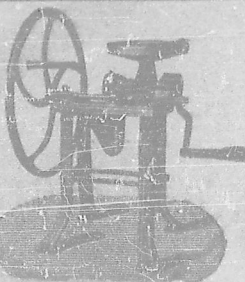
Maschinenfabrik in Chemnitz (Sachsen)

liefert als alleinige Spezialität

alle Maschinen für Wurstfabrikation.

Kataloge und Kostenanschläge kostenlos.

Auf allen bedeutenden Ausstellungen wurden
die Original-Unger-Maschinen mit den höch-
sten Preisen ausgezeichnet. 13-10





Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.
1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.
00-10



BIDONS DE ZOUG

embouffés
d'une seule pièce
sont

les meilleurs et les plus pratiques

Metalwarenfabrik Zug

ZOUG

(Suisse.)

802

1013 12-10

Hirschgeweihe

Hirsgeweihe usw. suche zu kaufen. Angebote in verschlossenen Kuvertz unter

K. P. 150 an die Redaktion der „Kaukas. Post“ in Tiflis.

150

13-7

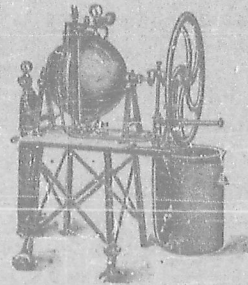
Goldene Medaille London 1893.



Sampulnvertrieb bei G. S. Jürgens, Moskau, 12-7

518

Mineralwasser- u. Schaumwein-Apparate



sowie Abfüller der neuesten Konstruktion für jede Tagesleistung und Flaschenorte fabriziert die Spezialfabrik

Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld 417

Abt. II Fruchtfaßpresserei und Essenzfabrik.

Reichhaltiger Katalog steht Interessenten gratis zu Diensten. 128 26-22

Kaukasische Pharmaceutische HANDELSGESELLSCHAFT

in Tiflis.

FILIALEN IN BAKU & BATUM.



Telegramm-Adresse

TELEF. АДРЕСЪ:

empfiehlt zur Sommerseason:

Naphtalin, Kampher, Ripolinfarben für alle Gegenstände.

Photographische Apparate u. phot. Bedarfsartikel sowie Parfümerien u. zahlreiche Artikel für den Haushalt.

1074

00-1

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Transkaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Abl. 25 R. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Abl. jährlich, (1 R. 50 R. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 S., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kost vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: **Kaufasuspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Wittner u. Comp., Pestowskaja № 88. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Hattenbach, Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger, Elisabethtal, bei Herrn Gemeindefreiber Dir. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi, Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich, Nikolajewskaja bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löws, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Dofke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei E. Bruhns, Buchhandlung. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau Handelshauses L. u. S. Mehl u. Comp., Moskau, Njasnigskaja, Haus 3111 und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Kraka Vorstadt 53 u. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Tujanenstrasse 72 ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Winterfeldt-Str. 3a und Invalidentent, Berlin W. 34, Unter den Eichen sowie im Redaktionsbureau der „Kauf. Post“, Grafskaja No. 5. Kost voranschläge und Probenummern frei.

№ 7.

Tiflis, den 6./19. Mai 1912.

7. Jahrgang

Inhalt: 1) Mein. 2) Unsere Kirchenschule, Fortsetzung. 3) Inland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaufasus. 6) Aus den Kolonien Katharinenfeld. 7) Deutsches Leben. 8) Das Erwachen des Orients. 9) Landwirtschaft und Gartenbau (Die Gründung. Fortsetzung). 11) Der Goldfischer, Schluß. 10) Der Graf von Stahrenberg. 12) Die Historie von der schönen Lau, Fortsetzung. 13) Kirchliche Nachrichten. 14) Bunte Ecke

Einzelnummern der „Kauk. Post“ sind jederzeit beim Kirchendiener Rudolf Seitz zu haben, der auch Bestellungen auf die „Kauk. Post“ entgegennimmt.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend den 5. Mai abends 9 Uhr

Generalversammlung.

5 рублей НАГРАДЫ!

1	4	8
3	6	2
9	7	5

1070

8—1

Составьте изъ вышеизложенныхъ цифръ такъ, чтобы сумма въ каждомъ ряду составляла 15, а въ награду получите чекъ на 5 рублей, имѣющей силу при покупкеъ выигранныаго билета въ 15 рублей.

Правильныя рѣшенія съ приложеніемъ 7 коп. марки присылайте по адресу: Ш. ГЛЮЗМАНУ, ВАРШАВА, ЛЕШНО 15.

Literarischer Verein in Katharinenfeld

Pfingstsonntag, den 13. Mai 1912:

THEATERVORSTELLUNG

Der Freischütz.

Dichtung von Fr. Kind in 3 Abteilungen und 1 Vorspiele

Die Rosen des Eremiten.

Personen:

Ottokar, der Fürst.

Kaspar, erster } Jäger
Max, zweiter }

Runo, fürstl. Erbfürster.

Samiel, der schwarze J

Agathe, seine Tochter.

Ein Eremit.

Amphen, ihre Verwandte.

Jäger, Landleute, Br
jungfern.

==== Anfang 1/9 Uhr. =====

1077

Allein.

Mit wem du auch magst wandern,
Wanderst doch viel allein.
Weit jeder von den andern
Sein eigen gern mag sein.

Wohl mag es mit dem Lachen
Noch gut zu zweien sein, —
Das Weinen und das Wachen
Ist lieber ganz allein.

Gustav Schüler.

Unsre Kirchenschule.

Von Pastor Abj. J. Schlenning.

IV.

Ich wende mich nun der Besprechung des Mittelschulprojektes zu. Neben der Sorge für unsre bestehende Schule hat sich der letzte Kirchenvater der Beratung eines neuen Schulprojektes zugewandt. Im Laufe des letzten halben Jahres widmete der Kirchenrat dieser Frage eine Reihe von Sitzungen, in denen das neue Projekt eingehend besprochen wurde. Bevor ich auf die nähere Darstellung und Begründung dieser Frage eingehe, möchte ich einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken, die vor allem historisches Interesse haben. Es hat auch in Tiflis im Laufe der Zeit immer wieder Männer gegeben, die von der Einsicht erfüllt waren, daß unsre Gemeinde eine Mittelschule bringend nötig habe, wenn sie ihren Kindern das Beste mit auf den Lebensweg geben wolle. Als Deutsche haben sie sich berufen gefühlt, bleibende Kulturwerte zu schaffen, wie überall, wo echtes Deutschtum, das sich seiner führenden erzieherischen Aufgaben bewußt war, aufgetreten ist. Wir haben in Rußland Beispiele genug, wie das Deutschtum sich überall, wo es echt war, als Kulturmacht erwiesen hat. Man denke an die Ostseeprovinzen, wo die Deutschen in jahrhundertlangen Kämpfen sich ein Land geschaffen haben, das nicht nur in Fragen des Schulwesens, sondern auch in Fragen der Landwirtschaft die erste Stelle in Rußland einnimmt. Man denke an die deutschen Schulen in Petersburg und Moskau: sie stehen einzig und musterhaft da in unserem Vaterlande—und das erkennt selbst die Regierung an. Auch hier in Tiflis hat es bereits vor 50 Jahren in der Stadtgemeinde eine Reihe von Männern gegeben, die von ihrer kulturellen Aufgabe überzeugt waren und dem damals noch recht wilden Kaukasus eine Pflanzstätte deutscher Bildung und Gesittung schaffen wollten durch die Gründung einer deutschen Realschule. Von hohem historischem Interesse ist in dieser Hinsicht ein Sammelbuch, das aus den Jahren 1866—1876 stammt und in unsrem Gemeindearchiv aufbewahrt wird. Da wohl nur wenige Gemeindeglieder von diesem Buch etwas wissen, möchte ich hier einiges daraus mitteilen. Die Sammlungen aus den Jahren 1866 und 1867 sind überschrieben: Freiwillige Beiträge zur Gründung und Erhaltung einer deutschen Realschule in Tiflis. Die Beiträge sind eingeteilt in einmalige Beiträge zur Gründung der Schule, in vierteljährliche, halbjährliche und jährliche. Der erste Beitrag stammt von dem Großfürsten Michail

Nikolajewitsch, dem damaligen Statthalter, und ist unter der Rubrik „Gründung einer deutschen Realschule“ mit folgenden Worten eingetragen: „Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Michail Nikolajewitsch hat mir zur Gründung der Schule bei der evangelisch-lutherischen Kirche in Tiflis durch Seine Erzelenz den Herrn Stallmeister von Gote 300 Rbl. übermachen lassen. Präsident von Mindwiz.“ Es folgen nun die Namen der übrigen Zeichner. Als Beispiel seien nur einige der ersten Namen genannt: J. von Mindwiz 20 Rbl. zur Gründung, 25 R. jährlich; Fr. von Kogebue (Mitglied des Kirchenrats) 25 Rbl., später 100 Rbl. jährlich; Pastor von Besedow — 10 Rbl.; Walling 10 Rbl.; Schmidt 25, jährlich 20 Rbl.; A. Büdel — 25 Rbl.; Kreßmann 50 Rbl.; Gustav Larche — 5 Rbl.; W. Siemens 25, vierteljährlich 25 Rbl.; Dr. G. Radde—10 Rbl.; Friedrich Mader—5 Rbl. und viele andere. Im Jahre 1866 sind zu diesem Zwecke gezeichnet worden 1458 Rbl., davon wurden bezahlt 1332 Rbl.—Gewiß ein schöner Anfang. In den Jahren 1867 und 1868 finden wir im wesentlichen dieselben Namen, die Gesamtsumme erreicht die Höhe von 1562 Rbl. In den folgenden Jahren sind die gesammelten Summen niedriger, wenn wir auch einige Namen, wie Siemens und von Kogebue, mit ihren früheren Summen vertreten finden. Offenbar erlahmte das Interesse für die anfangs so eifrig betriebene Sache dadurch, daß sich keine Männer fanden, die die geplante „Gründung“ zielbewußt und energisch in die Hand genommen hätten. Wie das gesammelte Geld verwendet worden ist, darüber gibt uns unser interessantes Buch keinen Aufschluß.

Der Gedanke, eine deutsche Realschule zu gründen, ist aber dann wieder eingeschlafen—auf Jahrzehnte. Wie müssen wir es heute bedauern, daß der ideale Gedanke nicht zur Ausführung kam. Damals wäre die Schule auf ganz deutscher Grundlage wie die Moskauer und Petersburger Kirchenschulen ohne Zweifel vom Großfürsten, der der Sache Interesse entgegenbrachte, bestätigt worden. Welch ein Segen wäre von dieser Schule seither ausgegangen! Wahrlich, unsre ganze Tifliser Gemeinde würde heute von einem anderen Geiste getragen werden! Aber Ideen sind unzerstörbar. Sie können zeitweilig in Vergessenheit geraten, sie können verdrängt und besiegt werden für den Augenblick, für Jahrzehnte und Jahrhunderte, aber sie können nicht vernichtet werden. In geeigneten Momenten stehen sie plötzlich wieder da und verlangen gebieterisch nach Verwirklichung. Und der Kampf beginnt aufs neue. 40 Jahre scheint diese Idee für Tiflis so gut wie nicht mehr existiert zu haben. Dann berregte sie plötzlich wieder die Gemüter. Der Sturm der Revolution, der über Rußland hinging und viele aus dem Schlaf aufrüttelte, berüttelte auch unsre deutschen Landsleute, die im ganzen weiten Zarenreich zerstreut sind, aus ihrer Trägheit auf und erinnerte sie an ihre völkischen Aufgaben. Es begann ein großes Ringen und Kämpfen für gemeinsame Ziele. Man wurde sich der Aufgaben wieder bewußt, die wir Deutschen seit je in Rußland hatten: Kulturträger und Lehrer in unsrer neuen Heimat zu sein. Überall entfaltete ein reges Arbeiten gerade auf dem Schulgebiet, weil dies der Lebensnerv jedes Fortschritts ist. Auch in Tiflis kommt die Schulfrage wieder ins Rollen. Der sogenannte Meder'sche Kirchenrat erwägt und berät die Frage sehr eingehend. Es wird eine spezielle Kommission eingesetzt, die ein neues Schulprojekt ausarbeiten soll. Es geht ein warmer Lebenshauch durch die Broschüre, die von der Kom-



mission veröffentlicht wird. Eine deutsche Realschule, wenn auch fürs erste nur 4 Klassen einer solchen, soll für Knaben und Mädchen gegründet werden. Die Notwendigkeit und der Nutzen einer solchen Schule für unsere Tifliser Gemeinde wird nachgewiesen. Wer die Broschüre noch besitzt, lese sie nach: sie enthält anregende Gedanken. Die alte Idee lebt wieder, wenn auch in ganz neuer Form, weil in einer neuen Zeit. Das Projekt wurde wieder nicht durchgeführt. Auf die Gründe brauche ich hier nicht einzugehen: sie sind in aller Erinnerung. Das Projekt litt nach meiner Ansicht an einem Fehler — die jetzige Volksschule sollte ganz beseitigt werden. Dem gegenüber betonte die vom folgenden Kirchenrat eingesetzte Kommission gerade die Notwendigkeit unserer bestehenden Schule für unsre Gemeinde und ging an deren Ausbaunng. Was hierin erstrebt wird, war Gegenstand der Erörterung in meinen früheren Artikeln. Aber dann trat auch die Frage nach einer Mittelschule wieder auf den Plan. Der neue Kirchenrat wird die Frage weiter behandeln und hoffentlich verwirklichen, was der Traum langer Jahre gewesen ist. Und die Gemeinde wird hoffentlich, so weit sie deutsch fühlt und denkt, den regsten Anteil an dieser wichtigen Arbeit nehmen. In Einzelheiten der Ausführung des Planes, wie auch über den Typus der Schule werden und müssen Meinungsverschiedenheiten entstehen, aber in einem Punkte sollte Einigkeit unter uns Deutschen herrschen: Wir wollen alles tun, was in unsern Kräften steht, um eine Schule zu schaffen, die unsrer Gemeinde zum dauernden Segen wird und dem deutschen Namen im Kaukasus Ehre macht.

Ich will im folgenden versuchen, auf die drei wichtigsten Fragen, die uns bei der Diskussion über eine zu gründende Mittelschule entgegnetreten können, näher einzugehen:

- 1) Hat unsere Gemeinde eine Mittelschule nötig?
- 2) Welcher Schultypus entspricht unsern Bedürfnissen am meisten?
- 3) Wo nehmen wir die Mittel her zur Gründung einer neuen Schule?

Inland.

Die russisch-türkischen Gegensätze in Nord-Persien werden vom Freiherrn v. Macay in der Münchener Wochenschrift „März“ nachstehend beleuchtet: Die Westperser sind nicht iranischer, sondern turko tatarischer Abkunft. Die um den Karadagh herum angesiedelten Völker sprechen dasselbe Idiom wie die islamisierten transkaukasischen Tataren und teilen mit diesen ihre politischen Interessen und Ziele. Sie sind erklärte Russenfeinde, daher denn auch zahlreiche Mitglieder des mohammedanischen Landabels und der bürgerlichen Intelligenz dieses Gebiets sich freiwillig in die Reihen der persischen Fidaïs und in die Dienste der nationalistischen Reformpartei gestellt haben. Die im südlicheren Gebiet von Urmia wohnenden Stämme wiederum stehen unter dem unmittelbaren Einfluß der Muschthide des Redschaf, die bekanntlich enge Beziehungen zum jung-türkischen Komitee pflegen und außerdem eifrige Agenten für all-islamitische Verbrüderung sind. Ihr Oberhaupt, der „schittische Papst“, erneuerte sofort beim Erscheinen des Schachs auf persischem Boden den Bannfluch gegen den Vertriebenen, um ihn in den Augen aller Rechtgläubigen unrein und vogelfrei zu machen,

und hat Ende vorigen Jahres in einer Enzyklika alle Muslime aufgefordert, sich zu einigen und diesen Zusammenstoß durch ein Bündnis zwischen Persien und der Türkei zu befestigen. — Das sind die national-psychologischen Kriterien (unterscheidenden Merkmale) der eigenartigen politischen Streitfrage, die man gemeinhin als urmischen Grenzstreit bezeichnet, hinter der aber — ein Blick auf die Karte genügt, um das einzusehen — ein sehr viel weiter reichendes, ja eins der wichtigsten und bedeutsamsten westasiatischen Probleme überhaupt steckt: die Entscheidung der Herrschaft über die zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Binnenmeer sich aufbauende Länderbrücke, deren Torwächter nicht nur die Klinken der nordpersischen Tür in der Hand hält, sondern auch, wie eine Spinne im Mittelpunkt ihres Netzes, über den ganzen kleinasiatisch-persischen und kaukasischen Durchgangsverkehr und alle internationalen Interessen, die damit zusammenhängen, die Kontrolle ausübt, zugleich aber hier die Wage der militärischen Gewalt in der Hand hält. Die „Nowoje Wremja“ meinte jüngst, Rußland nehme es als sicher an, daß die Türken bei einem neuerlichen Zusammenstoß mit dem zarischen Reich keinerlei Lust verspüren würden, sich an Kars die Köpfe blutig zu rennen. Das ist ganz sicher richtig. Die Osmanlis erinnern sich aus eigener Erfahrung, da sie noch Herren des Plazes waren, nur zu gut, was dessen Eroberung kostet. Sie wissen überdies, daß Kars heute nur ein einzelnes Glied in einer Kette von Befestigungen, Kriegsarsenalen, Truppensammelpätzen ist, der sie an der asiatischen Grenze nichts Ebenbürtiges gegenüberzustellen haben. Mit Hilfe der transkaukasischen Bahn und deren Auszweigungen kann Rußland in kürzester Zeit große Truppenmassen aus dem Innern des Reichs und mit Hilfe der transkaspischen Linie auch die zwei in Turkestan garnisonierten Armeekorps leicht nach der Araxesgrenze hinführen. Hingegen beruhen die Nachrichten von gewaltigen Truppenansammlungen an der persisch-russischen Grenze durch die Türkei auf Übertreibung. Letztere verfügt in den Bezirken von Erzerum, Erzinghian, Wan, Mossul und Bagdad nur über 5 Korps mit 84 Bataillonen, die freilich bald auf rund 100 Bataillone verstärkt werden sollen. Diese schlagfertig den Russen gegenüberzustellen, würde angesichts des vollständigen Mangels an geeigneten Verkehrsmitteln Wochen, ja Monate beanspruchen. Bis dahin könnte der Segner längst die wichtigsten Plätze besetzt und sich auf türkischem Boden eine übergewaltige Operationsbasis geschaffen haben. Allerdings verfügt die Türkei noch über eine gewichtige und ansehnliche Hilfstruppe, die Kurden, deren Stamm auf 1 1/2 Millionen Seelen geschätzt wird und die in fast allen Gebieten des alten assyrischen und medischen Reichs nomadistieren. Sie erkennen aber die Oberhoheit der Türkei nur dem Namen nach an und beschäftigen sich meist mit Ausplünderung der friedlichen Bevölkerung, sind somit als undisziplinierter Haufe zur Waffenbrüderchaft wenig tauglich. — Nach der staatsrechtlichen Seite hin beleuchtet, stammt der Grenzstreit um das Urmiagebiet schon aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts und fand eine einmalige Regelung durch den Vertrag von Erzerum vom Jahre 1847 statt, wodurch Persien der Zegab und der Türkei der Sandjhat Surak-Schachre zugesprochen wurde. Die kurdischen Banden beider Länder lammerten sich aber natürlich um dieses Abkommen um so weniger, als eine bestimmte Grenze nicht festgesetzt worden war. Auch der Konstantinopeler Vertrag von 1869, durch den das vom

General Derwid Pascha besetzte Gebiet von Swatur an Persien zurückgegeben wurde, brachte keine klare Entscheidung, sondern verfügte nur die Einsetzung einer Grenzkommision, die bis heute alle Schaltjahre einmal zusammengetreten ist, um nach nutzlosen Tagungen sich „Gute Nacht“ zu sagen, sowie das Gebot, daß keiner der Komparanten auf dem strittigen Gebiet Befestigungen anlegen dürfe. Gegen diese Stimmung kündigte der berüchtigte Kurdenscheich Mohammed Sabich, einer der Günstlinge Abdul Hamids, der bei Verbot sich in Forts verschanzte und von da aus Streif- und Raubzüge in die Gebiete von Urmia, Choi, Santschbulak bis nach Täbris hin unternahm. Gegen ihn bot man in Teheran 1905 ein Kommando unter Medschid es Sultanah auf, das jedoch mit blutender Nase heimkam, da Sabich von türkischen Regulären unterstützt wurde. Seitdem haben sich die Osmanlis und ihre kurdischen Sekundanten in immer weiter vorgedrängten Grenzen im ganzen Gebiet von Aserbeidschan weislich des Urmia-sees häuslich eingerichtet. — Die politischen Angelegenheiten zu Füßen des Karabagh liegen also denkbar verzwickelt und sind höchst stacheliger Natur. Rechtlich haben sich die Türken den Persern gegenüber zweifellos ins Unrecht gesetzt. Strategisch sind die Russen offenbar im Vorteil; dafür kommen aber wieder den Türken die Gewichte religiöser und nationaler Einflüsse zugute. Den letzten politischen Zielstrebigkeiten nach erscheint das Problem nicht anders als durch die gordische Praxis Alexanders lösbar: Petersburg will sich von Aserbeidschan her den Weg nach dem persischen Golf freimachen, die Türkei aber glaubt, als Schutzherrin aller islamitischen Völker nicht zugeben zu können, daß ihr die Verbindung mit Teheran durch einen russischen Block verperert und daß sie zugleich in gefährlicher Bedrohung des Zweistromlandes militärisch von Rußland bis nach Arabien hin umflügelt werde. Tatsächlich spizen sich denn auch die Gegensätze immer explosionsgefährlicher zu. Die Entschiedenheit, mit der die russische Diplomatie auf dem Balkan zu Italien hält, läßt deutlich erkennen, daß Rußland gesonnen ist, die schwierige Lage der Türkei in irgend einer entscheidenden Weise zur Lösung der persischen Streitfrage auszunützen. Das bedingt aber noch nicht den Griff zur ultima ratio. Das Kennwort der russischen Politik ist: Langsam, aber beharrlich. Kriegerische Aktionen in Aserbeidschan würden die russisch-englische Freundschaft ins Wanken bringen. Straßenbauten, allmähliches Vorrücken von Kosakenposten, die höflich, aber energisch die türkischen Wachen zum Rückzug auffordern, kaufmännische Organisation, die den von den kurdischen Räubern zerstörten Handel wieder in Gang bringt, sind Mittel, die auch sicher zum Ziel führen.

In Paris verschied unlängst und ist in diesen Tagen in St. Petersburg zur letzten Ruhe beigesetzt worden: Georg Maximilianowitsch Romanowski Herzog von Leuchtenberg. Er wurde am 17. Februar 1852 in St. Petersburg als Sohn des Herzogs Maximilian und seiner Gemahlin, der Großfürstin Maria Nikolajewna, geboren und war in erster Ehe mit der Herzogin Theresie von Oldenburg vermählt, welche am 7. April 1883 verstarb. Am 16. August 1889 vermählte sich der verstorbene Herzog mit der Prinzessin Anastasia Nikolajewna von Montenegro. Die zweite Ehe des Herzogs wurde durch den Synod am 15. November 1906 geschieden. Der Verstorbene stand im Range eines General-Leutnants und

General-Adjutanten, war den Truppen der Gardeinfanterie geteilt und stand à la suite des Preobraschenski-Leibgardements, des Leibgarde-Manantregiments und des 4. Bataillon der Gardejäger der kaiserlichen Familie.

In Livadia hat eine Ministerkonferenz stattgefunden, an welcher der Premierminister Kosowzow, der Minister Sjachomlinow, der Minister des Auswärtigen Sjasjonow u. a. teilgenommen haben. Dieser Konferenz wurde große Bedeutung beigemessen, doch verlautet über Ergebnisse bisher nichts. Es ist aber anzunehmen, daß es sich um den Stand derselben hauptsächlich die verworrene Lage der Balkanhalbinsel und die durch die Dardanellen-Sperre verursachte Störung der Handelsinteressen handelte.

Der Gehilfe des Kriegsministers Sjasjanow, welcher 6 Jahre diese Stellung unter erheblichen Schwierigkeiten eingenommen hatte, ist ganz unerwartet entfernt worden. Wie dem „Golos Kasafas“ aus Petersburg gemeldet wird, erweckt der Fortgang der russischen Kreise allgemeines Bedauern. Die Veranlassung dieses außerordentlichen Vorgehens gegen den energischen Mitarbeiter Sjachomlins ist unbekannt.

Überhaupt kriselt es in den höheren Beamtenkreisen. Allerhand unkontrollierbare Gerüchte werden verbreitet, denen zufolge etliche Minister, darunter auch der Minister Schtscheglowitow, ihre Posten demnächst verlassen sollen.

Zum Vorsitzenden in der Kommission, die den Katastrophe in dem Lena-Goldwäserei-Gebiet auf ihren wahren Sachverhalt hin zu untersuchen soll, ist das Reichsratsmitglied Manuchin (früher Justizminister) Allerhöchst ernannt worden.

Aus Anlaß der blutigen Vorgänge an den Orten haben in einigen Orten des Reichs, namentlich in St. Petersburg, Trauerstreiks stattgefunden, an denen schließlich Arbeiter beteiligten (in der Residenz 45 000), wenn man von den Demonstrationen der Studenten absieht, die keinen nennenswerten Eindruck zurufen imstande waren. Im allgemeinen ist die Streikbewegung, die nur von kurzer Dauer war, friedlich verlaufen.

Die Reichsduma hat die weitere Verhandlung der Lena-Affäre bis zum Abschluß der Arbeiten in der erwähnten Kommission vertagt.

Ausland.

Deutschland.

Im Reichstag kam es bei der Besprechung des Kolonialetat's zu interessanten Ausführungen über die Kolonien und die von der Regierung angewandte Kolonialpolitik. Fest steht, daß es mit den Kolonien zwar langsam, aber aufwärts geht. Die großen Geldsummen, die für Hafenbauten, für landwirtschaftliche und Verwaltungszwecke gegeben worden sind, beginnen sich allmählich zu verzinsen, natürlich Hoffnungen, die zu hoch gespannt waren,



den, wie z. B. in der Diamantenfrage, kann jedem noch so len Rechner passieren. Dafür öffnen sich wieder andere Ge- e. So ist man der Baumwollfrage, um etwas herauszugreifen, ergetreten und hat bei den Versuchen günstige Ergebnisse ell. Natürlich gibt es auch noch eine Menge ungelöster gen in den Kolonien, unter denen der Arbeiterman- die Hausflaverei und der Alkoholmißbrauch besonderer tung wert sind. Bei zielbewusster Weiterentwicklung den sich derartige Fragen unschwer lösen lassen.

Im Reiche ist wieder einmal die Frage der imatlosen aufgerollt worden und zwar in rdschleswig. Durch das Gesetz vom Jahre 1893 Danemark festgelegt, daß die Kinder der im Ausland enden Dänen nicht die dänische Staatsangehörigkeit reußen sind es aber auch nicht, da der Vater Däne und so ist es denn dazu gekommen, daß eine Menge staaten- reute in Nordschleswig sitzen. Preußen gibt ihnen nur ungern Staatsbürgerrecht, um nicht bei Umtrieben der dänischen iten das Recht der Ausweisung zu verlieren. Es sind da- ch höchst verwickelte Verhältnisse entstanden, an deren Lösung n jetzt arbeitet.

Über die Ansiedlungspolitik in den Ostmar- n sprach sich der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses aus. Wenn in diesen Bericht näher durchgeht, hat man die Empfindung, ob die Regierung das Ansiedlungswert im Stich lassen will. r Enteignungsgesetz, das ja in einigen Paragraphen Beschrän- an des Anwendungsgebiets aufweist, ist jetzt regelmäßig auch nicht zur Anwendung gekommen, als die Voraussetzungen vorlagen. Ferner hat sich die Ansiedlungskommission zum samm gemacht, über eine zweijährige Fürsorge für Land tr nicht hinauszugehen, so daß die Schwierigkeiten zu Ende abres 1913 groß werden dürften. Aufgekauft wurden im hr 8938 Hektar. Die Preise liegen nicht mehr günstig, polnischen Besitzer im Vertrauen auf die Nichtanwendung enteignungsgesetzes immer höhere Preise fordern. In der presse und in parlamentarischen Kreisen tritt die Ansicht r, daß die Regierung energischer vorgehen müßte.

Zu erwähnen ist noch, daß in Deutschland eine Nativ- pende gesammelt wird, deren Ertrag zum Ausbau ugwe sens verwendet werden soll.

Oesterreich-Ungarn.

Die österreichischen Deutschen und die Wehr- t der Donaumonarchie. Daß die Deutschen in reich noch immer Kern und Rückgrat des österreichischen es bilden, den sie geschaffen und zur Großmacht entwickelt e, beweist schon das Zahlenverhältnis der Steuerleistung den verschiedenen Nationalitäten im Habsburgerreich. Die e Bevölkerungsminderheit trägt und bringt 68 vom Hundert e Familieneinkommens. Nicht minder deutlich tritt diese Tai- auch an der Stelle hervor, von der am letzten Ende der d eines jeden Staates abhängt, bei der Wehrkraft. Ob- die slawischen Volksstämme fast durchweg den Deutschen nderreichtum überlegen sind, stellen diese doch einen stär- Anteil zu Heer und Flotte als die andern. Denn es das gemeinsame österreichisch-ungarische Heer 29 von 100

Deutsche auf, obwohl diese, die beiden Reichshälften zusammen- genommen, nur 24 von 100 der Bevölkerung ausmachen. Zum östereichischen aktiven Heer stellen die Deutschen sogar 43,6 vom Hundert bei nur 35,78 vom Hundert der Bevölkerung. An der Artillerie des gemeinsamen Heeres sind sie mit 40 von 100, an den Pionier- und Eisenbahntruppen sogar mit 50 von 100 beteiligt, d. h. an den Truppen, die an die körperliche Leistungs- fähigkeit und die Einsicht des Einzelnen die größten Anforde- rungen stellen. In erster Linie ist es zweifellos die kernhafte Bevölkerung der Alpenländer, die diese günstigen Zahlen ver- ursacht. Doch darf wohl ganz allgemein anerkannt werden, daß der höhere Kulturstand des Deutschen, die bessere Hygiene seiner Kinderpflege, seine größere Reinlichkeit und seine kräftigere Ernährung den slawischen Geburtenüberschuß durch gesteigerte Wehrfähigkeit wieder ausgleicht. Schon hierdurch wird auf die Dauer jede staatsbewusste österreichische Regierung gezwungen sein, dafür zu sorgen, daß der wertvollste Bestandteil der Ge- samtbevölkerung nicht verkürzt und geschwächt werde.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

In der Kirchenrats-sitzung am Donnerstag, dem 26. April, wurde ein Schriftstück verlesen, das der Herr Militär- prediger Pjpkalejs dem Sekretär des Kirchenrats nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses in der letzten Gemeindever- sammlung überreichte. Das Schriftstück soll ein Protest sein gegen die Zurückweisung der 13 estnischen und lettischen Ge- meindemitglieder, die keinen Gemeindebeitrag zahlen und folglich als nicht zur Gemeinde gehörig betrachtet wurden. Da aber das Schriftstück weder mit einer Anrede noch mit einer Adresse versehen ist, konnte der Kirchenrat nicht wissen, ob es bloß als private Meinungsäußerung oder als Protest, dem weitere Folge gegeben werden soll, aufzufassen sei und wies es daher an Pastor P. zurück.

In derselben Sitzung wurden 3 Kommissionen gewählt, um dem Kirchenrat die Arbeit durch zweckmäßige Arbeitseinteil- lung zu erleichtern: 1) die Schulkommission, die unter dem Vorsitz des Leiters der Schule wichtige Schulangelegenheiten zu beraten und zu regeln hat. In die Kommission wurden die Herren Kirchenväte Baron Drachensfels, Fritz Hein, Hermann Hägele und G. Lange gewählt. Außerdem wurde beschlossen, zwei Pädagogen, die früher schon an der Schulleitung gearbeitet haben, die Herren Ober- lehrer A. Walling und Franz Schulz zu bitten, der Kommission bei- zutreten. Die Kommission wird auch die wichtige Aufgabe haben, Gesuche um Ermäßigung oder gänzliche Erlassung des Schul- geldes zu prüfen. Da die gewählten Herren wohl in der ganzen Gemeinde bekannt sind, außerdem auch Pastor N. Mayer, der ja die Gemeinde sehr gut kennt, zu jeder Zeit den Sitzungen beiwohnen kann, so dürfen wir mit Sicherheit erwarten, daß alle wirklich Bedürftigen vom Schulgelde ganz oder teilweise befreit werden;

2) eine Friedhofskommission, zu der die Herren Fritz Hein, Mr. Nedlich und G. Hägele gehören;

3) eine Aufsichtskommission über das ganze Kirchengut mit seinen Gebäuden, in die die Herren Ing. Biersfeld, Ing. Barth, Hugo Kristall und Wilh. Mader gewählt wurden.

Zur Erhöhung des Schulgelds in unserer Kirchenschule.

Der mit Majorität durchgegangene Gemeindebeschluss, das Schulgeld in unserer Kirchenschule zu erhöhen, hat bei der Minorität und vielen, die der Gemeindeversammlung nicht beiwohnen konnten, böses Blut gemacht. Von verschiedenen Seiten aufgefordert, will ich versuchen, diese Frage objektiv zu beleuchten. Wie wir im Budget der Gemeinde schwarz auf weiß lesen, sind die Ausgaben für die Schule in den letzten Jahren ungeheuer gewachsen und kann sich unsere Gemeinde dessen rühmen, daß sie der Schule solche Mittel bewilligt, die die Ausgaben wohl aller Schulen von ähnlichem Typus weit übersteigen. Wir wollen hoffen, daß dem großen Aufwand auch die Resultate entsprechen werden. Größere Ausgaben erheischen naturgemäß auch größere Einnahmen. Ein großer Teil der nötigen Mittel ist der Kirchenschatz entnommen, der kleinere soll durch Erhöhung des Schulgelds beschafft werden. Es fragt sich nun sehr, ob diese Erhöhung rationell ist in einer Anstalt, wo, wie man mir sagte, im letzten Jahr 80 Kinder auf Kosten des Wohltätigkeitsvereins geschult wurden, wo das geringere Schulgeld mit Mühe und Not einging und nur durch äußerste strenge Maßregeln beigegeben werden konnte. Ist da nicht zu befürchten, daß viele Eltern, die das erhöhte Schulgeld notorisch nicht zahlen können, und andere, die es nicht zahlen wollen, ihre Kinder in andere Anstalten abgeben, wo der Unterricht unentgeltlich erteilt wird? Das wäre ein offenkundiges Unglück für die Kinder, aber auch für unsere Gemeinde. Unsere Kirchenschule erzieht die Kinder ja nicht nur für das Leben, sie unterweist sie auch in unserem teuren lutherischen Glauben. In jeder andern Schule bleiben die lutherischen Kinder ohne Religionsunterricht, gehen für unseren Glauben verloren und entbehren des sittlichen Haltens, den die Religion dem Menschen fürs ganze Leben gibt. Ein Mensch, der ohne Religion aufwächst, ist ein verlorener Mensch! Das ist ein Punkt, den wir nicht genug beherzigen können. Ein Trost freilich bleibt uns bei dieser Sache. Es ist zu hoffen, daß in Bälde die allgemeine Schulpflicht ins Leben tritt und die Kinder dann unentgeltlich unterrichtet werden müssen, wobei natürlich die Regierung wenigstens einen Teil der Kosten tragen wird.

Karl Hahn.

Zu obigem Artikel erhalten wir folgende **Entgegnung** :

Da sich einige Gemeindeglieder über die Erhöhung des Schulgeldes immer noch nicht beruhigt zu haben scheinen, veranlaßt mich obiger Artikel von Herrn K. Hahn, diese Frage noch einmal zu berühren, obwohl die vom Einsender gestuhten Bedenken bereits in Nr. 5 der „Kauf Post“ im Artikel „Unsere Kirchenschule“ als beseitigt gelten sollten. Es sei daher noch einmal kurz wiederholt: Es soll kein einziges Kind unter der Gemeinde wegen Zahlungsunfähigkeit seiner Eltern unserer Schule fern bleiben. Den völlig Armen wird das Schulgeld ganz, andern teilweise erlassen werden. Kann es ein größeres Entgegenkommen geben unter den jetzigen Verhältnissen? Diejenigen aber, die zahlen können, es dennoch nicht tun wollen, werden sicher ihre Kinder nicht in eine Schule abgeben, wo ihre Kinder unentgeltlich unterrichtet werden. Für

diese kommt nur das Gymnasium in Frage. Und dort werden sie ganz anders zahlen müssen als bei uns. Es wird daher kein einsichtsvoller Vater deswegen sein Kind aus unserer Schule nehmen, weil er 10 Rbl. jährlich mehr zu zahlen hat. Sollte es aber solche geben, die aus Trog oder Mangel an Einsicht ihre Kinder in eine andere Schule schicken, so werden das sicher verschwindende Ausnahmen sein. Und für solche Eltern unterhalten wir auch gewiß nicht unsere Schule. Nach ihnen sich zu richten, hieße den Unverstand oder Trog zur Richtschnur unserer Reformbestrebungen machen. Es wird gewiß immer unser heißes Bestreben bleiben, alle evangelischen Kinder in unserer Schule zu sammeln. Das wird bei dem erhöhten Schulgeld ebenso gut möglich sein wie früher. Die Namen der Herren, die die Schulkommission bilden und die Gesuche um Ermäßigung zu prüfen haben, garantieren dafür, daß kein armes Kind seiner Armut wegen aus der Schule gewiesen werden wird. Auch mein Ideal ist die unentgeltliche Schule. Aber schon jetzt damit zu rechnen und unser Budget dementsprechend aufzustellen, wäre wohl ein gefährliches Spiel. Wie sehr wir die unentgeltliche Schule auch herbeiführen mögen, wir Deutschen dürfen nie damit rechnen, wenn unsere Schule ihren deutschen Charakter bewahren will. Der Staat wird uns dabei nie unterstützen. Wir werden also immer auf Selbstbesteuerung und Schulgeld angewiesen sein, so lange unser Kirchengut uns nicht die erforderlichen Mittel geben wird. Und diese Zeit wird vielleicht eher kommen, als die staatliche unentgeltliche Schule. Hoffen wir es, aber vergessen wir die Pflichten nicht, die uns die Gegenwart auferlegt.

Deutscher Verein. Am Sonnabend, dem 22. April, hielt uns Herr Blanc im Deutschen Verein einen fesselnden Vortrag über Friedrich den Großen als König, der als Fortsetzung des im Februar gehaltenen Vortrages über Friedrich den Großen als Kronprinz ein Bild von dem Wirken des großen Mannes gab. Von seinem Regierungsantritt an, bei dem er die Zügel der Verwaltung straff in die Hand nahm, begleiteten wir ihn durch seine kriegerischen Unternehmungen der schlesischen Kriege, durch die Mühen und Gefahren, die sich besonders im siebenjährigen Kriege häuften. Bei seinen Siegen und Niederlagen wurde jedesmal versucht, die strategischen Unterlagen und die diplomatischen Erfolge klarzustellen. In der rastlosen Friedenstätigkeit trat vor allem die Sorge Friedrichs für Verwaltung und Rechtspflege hervor, ferner seine Tätigkeit für die neuen Provinzen, von denen er Schlessen mit bewaffneter Hand, Ostpreußen und Westpreußen mit Ermeland durch sein diplomatisches Geschick gewonnen hatte.

Trefflich gelang Herrn Blanc die Schilderung des Einflusses, den das wechselvolle Geschick des siebenjährigen Krieges mit seinen ungeheuren Strapazen auf den Charakter des Königs hatte. Als körperlich gebrochener Mann und als bitterer Menschenverächter kehrt er aus dem Feldzuge zurück.

Aus des Königs Privatleben, seine geringen Amlerellen, seine Stellung zur Familie fanden Würdigung, vor allem seine Liebe zur Kunst und Wissenschaft, die sich auch nach außen durch den Bau des Opernhauses und die Gründung der Akademie der Wissenschaften zeigte. So gab uns der Vortrag ein Bild des Königs vom Anfang seiner Regierung an bis zu seinem stillen Abend auf dem Schlosse Sanssouci und klang aus mit dem Goethe'schen Nekrolog:

Wißt Du aber die Meinung beherrschen, beherrsche durch Tat sie;
Nicht durch Geheiß und Verbot. Der wahre Mann, der be-
ständige,

Der den Seinen und sich zu nützen versteht und groß dem
Zufall gebietet,

Der den Augenblick kennt, dem unverfälscht die Zukunft
In der stillen Zelle des hohen Denkers erscheint,

Der, wo alle wanken, noch steht —

Der beherrscht sein Volk, er gebietet der Menge der Menschen.

Einen solchen habt ihr gesehen vor kurzem hinaufwärts

Zu den Göttern getragen, woher er kam. Ihm schauten
Alle Völker der Welt mit traurigen Blicken nach.

Der Reinertrag des am vorigen Sonntag, dem
29. April, vom hiesigen **Ev.-luth. Frauen-Verein** zum Besten des
Siechenhauses veranstalteten Gartenfestes beläuft sich,
wie wir hören, auf rund 2000 Rbl. Die Witterung war günstig,
wodurch sich auch zum Teil die wider Erwarten hohe Einnahme-
ziffer erklären läßt, wenn man von dem Interesse, welches unsere
Gesellschaft dem „Basar“ stets entgegenbringt und das wohl in
erster Linie zu dem bedeutenden Erfolge beigetragen hat, ab-
sieht.

Von dem Vorstande des Frauenvereins geht uns folgende
Danksagung zu:

„Es sei an dieser Stelle innigster Dank all denen ausge-
sprochen, die zu dem schönen Erfolge beigetragen haben: dem
Publikum, das durch zahlreichen Besuch und Freigebigkeit dem
guten Zwecke entgegenkam; den vielen Mitgliedern und Gön-
nern des Frauenvereins für die vielen und reichen Spenden an
Geld, Geschenken und Handarbeiten, Schwaren und Getränken;
den lebenswürdigen Damen und jungen Fräulein, die schaffens-
freudig beim Arrangement, Verkauf und bei der Bedienung
tätig waren; den jungen Herren, die beim Dekorieren des Ein-
gangs, bei der Kontrolle und bei der Beaufsichtigung des Gartens
keine Mühe scheuten, und nicht zuletzt den Mitgliedern der
„Dramatischen Sektion“, die trotz vieler Hindernisse ihren lustigen
Einakter mit großer Hingebung aufführten. Allen, allen spricht
hiermit der Frauenverein nochmals seinen tiefgefühlten Dank
aus!“
Der Vorstand.

Herr Verlagsbuchhändler Richard Jordan aus Stutt-
gart, seit einigen Jahren in Riga wohnhaft, wird in nächster
Zeit in den Kaukasus kommen, um Lichtbilder-Vorträge
zu halten, wie er solche in den Ostseeprovinzen, in Finnland,
in Petersburg, Moskau, Charkow, Odessa und vielen andern
Orten veranstaltet hat.

Außer Vorträgen über die deutschen Volkslieder wird Herr
Jordan auch Lichtbilder-Andachten veranstalten, wie sie
schon in verschiedenen Kirchen zu Petersburg, Moskau, Reval,
Dorpat und Riga, in den letzten Wochen in Charkow, Prischib
und Hochstädt stattgefunden haben.

Auf dem Amlabar ist die Eröffnung eines Pro-
gymnatoriums für Mädchen im September d. J. in Aus-
sicht genommen.

Infolge bedeutenden Sinkens der Mehlpreise hat der
Wirtschaftsausschuß der Tifliser Stadtverwaltung beschlossen,
die derzeitige Brottage einer Prüfung zu unterziehen. — Die
Fleischpreise zeigen nach wie vor eine steigende Tendenz.

Einige hiesige Agenturen haben die Weisung erhalten,
Güter zu empfangen, welche demnächst vom Mitteländischen
Meer her in Batum eintreffen. Danach zu urteilen, dürfte
die Dardanellen-Sperre bald aufgehoben werden.

Dem Direktor der „Französischen Anonymen Gesellschaft
für Automobilverkehr im Kaukasus“ ist vom stellvertretenden
Statthalter die Genehmigung erteilt worden, den Auto-
mobilverkehr auf den Strecken Tiflis—Gambori—Telaw,
Gori—Schinwali, Tiflis—Bakurziche—Ssignach—Lagodechi—
Sakataly, Akkafa—Delischan—Karaklis und Griwan—Delischan
zu eröffnen.

Die Armenische Gesellschaft für Landwirtschaft und Klein-
gewerbe hat der zuständigen Amtsstelle das Statut einer Land-
wirtschaftlichen Schule zur Bestätigung eingereicht.
Diese soll für Rechnung der von den Gebrüdern Dshangarow
seinerzeit gestifteten Summe von 500 000 Rbl. im Kaukasus an
geeigneter Stelle gegründet werden. 200 000 Rbl. sind für den
Bau des Schulgebäudes bestimmt, während die Zinsen von den
übrigen 300 000 Rbl., die als unantastbares Kapital verbleiben,
zum Unterhalt der Schule verwendet werden sollen.

Abastuman. Der hiesige Villenbesitzer Muradow und
der Achalzische Kaufmann Tschifligianz haben um die
Genehmigung nachgesucht, den Passagierverkehr zwischen
Achalzich und Abastuman mittels Automobilen unter
der Bezeichnung „Sanatorium“ unterhalten zu dürfen, mit der
Verpflichtung, 50% des Reingewinns dem Sanatorium in Abas-
tuman zu überweisen.

Baku. Auf der Insel Tschelken entstand auf dem Erd-
ölwerke Gadschinstys infolge Entzündung einer Fontäne ein
Feuerschaden. Drei Menschen verbrannten, zwei erhielten
Brandwunden. — In Balachany beraubten fünf Gauner
ein Schwarengeschäft um den Betrag von 1600 Rbl. — Ein
Kommiss der Firma Nobel wurde durch ähnliche
„Expropriatoren“ um 1000 Rbl. beraubt. Hernach banden sie
ihn an Händen und Füßen und legten ihn in der Nähe des Ei-
senbahnstranges nieder. — Ein Angestellter derselben Firma
namens Melnikow hat sich erschossen. — In einer
Versammlung von mehr als 1000 Muselmännern hielt
der Gouvernements-Kasch eine Rede, worin er die Ver-
dienste des, wie bekannt, verurteilten Tagijew dem Staate
gegenüber hervorhob. Man beschloß, 11 Mullahs zu erwählen, die
bei Seiner Majestät dem Kaiser um die Begnadi-
gung des Verurteilten nachsuchen sollen. Ein gleiches Begna-
digungsgeheiß beabsichtigen die Muselmänner von Astrachan,
Kasan und der Krim dem Throne zu unterbreiten. — Im Sou-
vernement Baku ist die Gründung von 3 neuen Kre-
ditgenossenschaften bewilligt worden. — Die Preise
für leichte Naphtha sind ohne Veränderung. Kerosin: 40—39.
— Ein interessanter juristischer Fall gibt der hiesigen Advo-
katur Anlaß zur Diskussion. Aus Rußland wurden nämlich
auf der Eisenbahn 18 Kühe hergeführt. Unterwegs kalbten
9 Kühe, und nun fordert die Eisenbahnverwaltung eine Ergän-
zungszahlung von 90 Rbl. für die Kübber, ungeachtet dessen,
daß der Frachtbrief nur auf 18 Kühe lautet.

In der Karamalinschen Steppe des Dshewanschirischen
Kreises hat man große Lager von Deuschredeni-rvena

entdeckt. Der Flächenraum des Lagers wird auf 25 Quadratwerst geschätzt. Zur Vernichtung der Larven sind die erforderlichen Maßregeln ergriffen worden.

Katais. In dem gegen die Mitglieder der Verwaltung und des Aufsichtsrats der hiesigen Gesellschaft für gegenseitigen Kredit eingeleiteten Prozeß wurde am 25. April das Urteil des Bezirksgerichts in endgültiger Form eröffnet. Es sind folgende Beklagte verurteilt worden: Witzl. Staatsrat David Ba-krads, vormaliger Friedensrichter und bekannter Gelehrter, 72 Jahre alt, und der Fürst K. B. Lorkipaniidse, 74 Jahre alt, bei Verlust aller bürgerlichen Ehrenrechte zu Festungshaft von 3 1/2 Jahren; K. B. Gogribse zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus; der Tabakfabrikant S. P. Piralow zu 4 Monaten Gefängnis und der Provisor L. P. Kofotschew zur Dienstentlassung und 500 Rbl. Strafe. Alle Verurteilten wurden gegen Kaution in Freiheit belassen. Sie beabsichtigen beim Appellationsgericht Berufung einzulegen. Das Urteil hat in der Stadt ungewöhnliches Aufsehen hervorgerufen.

Datum. Die Folgen der Dardanellen-Sperrung machen sich auch in unserer Handelswelt empfindlich bemerkbar. Nach einer von hier an das Ministerium für Handel und Gewerbe gerichteten telegraphischen Anfrage zu schließen, belaufen sich die bisherigen Verluste der Kaufmannschaft auf: Schuz und Zimmermann 10 000 Rbl., Gebr. Tschilingarjan 45 000 Rbl., Hillert 800 Rbl., Russisch-Kaukasische Gesellschaft 175 000 Rbl., Gesellschaft für Kerofin-Aufbewahrung in Tanks m. v. S. 500 Rbl., Gesellschaft der Levante-Linie 60 000 Rbl., Colombo 40 000 Rbl., Grigoriadi 30 000 Rbl., Viniat-ogly 5870 Rbl. — Es heißt, daß schlechtes Wetter die Herausfischung der Minen in den Dardanellen verhindere. Die Durchfahrt der Schiffe aus Konstantinopel durch die Dardanellen nach dem Archipelag werde derart vor sich gehen, daß in einer Stunde je 3 Schiffe durchpassieren. — Das Fest der „weißen Blume“ hat einen Ertrag von 5 000 Rbl. ergeben. Viel hat zu diesem Erfolge der englische Konsul beigetragen.

Aus den Kolonien.

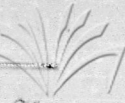
Katharinenfeld.

In dem vom H. Oberpastor ins Leben gerufenen „Lithuanischen Verein“ hat sich jetzt eine Truppe gebildet, welche das Theaterspiel fleißiger betreiben will, und sollen hauptsächlich bessere Schau- und Lustspiele zur Aufführung gelangen. Zu Pfingsten will sich diese Truppe an die Vorstellung des romantischen, von echt deutschem Geiste durchwehten „Freischütz“ wagen; der Gesang dieser Oper wird aus leicht begreiflichen Gründen zum größten Teil wegfallen, da hauptsächlich kein sachkundiger Gesanglehrer zur Verfügung steht; doch sollen einige leichtere Arien gesungen werden. Die Aufführung wird sich trotzdem streng an den von Fr. Rind gedichteten Text halten. Auch das sonst wenig zur Aufführung gelangende Vorspiel: „Die Rosen des Eremiten“ wird dargestellt werden.

Die Dichtung schöpft aus den alten deutschen Sagen vom wilden Jäger, welche, wie „Hans Heiling“ und andere, schon zur Zeit des dreißigjährigen Krieges bekannt waren. Der Schriftsteller Aug. Reifmann sagt über den Freischütz folgendes: „Scht deut-

sches Empfinden spricht aus jedem Wort. Nicht allgemeine Idealfiguren, sondern echt deutsche Charaktere grüßen uns in den vertrauten Lauten der Muttersprache. Der schwärmerische Mag, die traumselige, liebe Agathe, das lustige Ansehen mit den hellen Kinderaugen und der alte, wackere Kuno, sie alle begegnen uns noch heute in der Wirklichkeit. Und wie die Personen, so heimeln uns auch die Szenerie, das Försterhaus, die Dorfschenke, der grüne Wald, das Jägerleben und die Freuden der Landleute echt vaterländisch an. Die wilde Jagd mit ihrem gespenstlichen Spuk, diese altgermanische Verkörperung elementarer Naturkräfte, ist in der Vorstellung des Volkes noch so lebendig wie vor 1000 Jahren.“ Auch Rich. Wagner schwärmt ähnlich: „Ach, du liebenswürdige, deutsche Träumerei vom Walde, vom Abend, von den Sternen, vom Monde und von der Dorfsturmglöckle, wenn es sieben schlägt! Wie ist der glücklich, der euch versteht, der mit euch glauben, fühlen, träumen und schwärmen kann!“ — Auch ist es nichts Neues, daß das Stück als Schauspiel, also ohne Gesang, aufgeführt wird, denn bereits im Jahre 1824 gab der Theaterdirektor Obstfelder in mehreren deutschen Orten das Stück so, und vermerkte auf dem Theaterzettel lakonisch: „Da die Musik nur die Handlung stört, wird sie weggelassen.“

Für diejenigen, welche das Stück nicht kennen, sei hier noch der Inhalt kurz wiedergegeben: In einer Waldgegend kniet vor einem Kreuz bei seiner Höhle ein frommer Einsiedler, in Gebet versunken; er glaubt seine Pflegebefohlenen, einen jungen Jäger mit seiner Braut, in drohender Gefahr, welche ihm eine Erscheinung offenbarte. Da naht sich die junge Verlobte, um ihm Brot und Früchte zu bringen. Er macht sie mit seiner Besorgnis bekannt und überreicht ihr als Talisman einen Strauß weißer Rosen, von dem das erste Meislein einst ein Pilger aus Palästina mitbrachte. — Auf einem freien Plage vor einer Waldschenke findet ein Preisschießen statt. Ein Bauer schießt besser als der Jäger Mag, den schon seit Wochen ein Unstern verfolgt. Sein Genosse Kaspar gibt ihm bösen Rat, indem er auf die Mächte der Unterwelt hinweist, wofür er vom Forstförster zurechtgewiesen wird; er verweist auch den matlosen Mag auf Gott und seinen mächtigen Schutz, worauf sich der Förster mit seinen Jägern entfernt. Der zurückgebliebene Mag gibt sich der Verzweiflung hin und wird von dem zurückkehrenden Kaspar zum Trinken aufgefordert, um ihn seinen Ratschlägen geneigter zu machen; er verweist ihn auf Freitugeln, die das fernste Ziel nach Willkür treffen. Er verhilft ihm auch sofort zu einem glücklichen Schusse aus seiner Büchse und erreicht dadurch Magens Zusage. — Im naßen Forsthouse harret die bräunliche Agathe auf Mag, welcher endlich kommt, und behauptet, gar nicht beim Scheibenschießen gewesen zu sein, aber dennoch zwei glückliche Schüsse getan zu haben; er zeigt seiner Braut die Adlerfedern und erzählt, im Walde einen Hirsch geschossen zu haben, der noch hereingeschafft werden müsse, damit er nicht gestohlen würde. — In der folgenden Nacht findet in der Wolfschlucht bei Sturm und Graus der Guß von sieben Freitugeln statt; sechs davon treffen jedes Ziel unfehlbar, aber die siebente gehört dem Bösen, der sie hinführt, wohin es ihm beliebt. — Auf freiem Plage im Walde gedankt der Fürst bei der Jagd von Mag den Probeschuß auszuführen, zu klaffen, der ihm die Braut und die Försterstelle gewinnen helfe od. Mag schießt die letzte Freitugel in seinen Büchsenlauf, denn



Fürst bezeichnet ihm als Ziel eine Taube in der Richtung Kaspars, Max schießt, und Kaspar sowie die kommende Agathe stürzen nieder. Während Agathe nur in Ohnmacht fällt, ist Kaspar tödlich getroffen. Die siebente Kugel äßte; der schwarze Jäger lenkte sie in Kaspars Herz, der in seiner eigenen Schlinge den Tod findet. Der Fürst gebietet Max, die Wahrheit zu sagen, der nun den Hergang erzählt und zur Strafe für diesen Verwehl aus dem Lande verwiesen wird. Durch die Dazwischenkunft des Einsiedlers und auf dessen Bitte nimmt der Fürst ein Wort zurück, verzeiht dem Irrenden und vergnügt ihm, unter der Bedingung eines Probejahres, Zeit zur Besserung, und verspricht ihm dann, seinen Herzensbund mit Agathe wieder zu erneuen.

Im übrigen verweisen wir auf die Annonce in dieser Nummer, und teilen noch mit, daß die Vorstellungen bis auf weiteres in dem vom genannten Verein gemieteten Lokale bei Friedrich Binder, Eingang von der Brunnenstraße, stattfinden werden.

Der Vorstand

des „Literarischen Vereins.“

Aus einer größeren Kolonie erhielten wir folgende, die Schule betreffende Zuschrift, die wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen. Es würde uns freuen, wenn unsere Leser in den Kolonien ihre Meinung über die Sache äußern wollten:

„Schon oft habe ich mir gedacht, wie zweckmäßig es sein würde, wenn man für unsere aus der Schule entlassene Jugend noch eine Art Fortbildungsmöglichkeit schaffen würde. Es soll aber weniger darum handeln, Neues zu lernen, als das alte, was bisher gelernt wurde, zu befestigen und vor dem Vergessen zu bewahren. Unsere Kinder kommen jetzt mit der Konfirmation, also mit dem dreizehnten Lebensjahr aus der Schule. Abgehen von den wenigen, welche eine Mittelschule in Tiflis besuchen können oder von ihren Eltern in die Helenendorfer Centralschule geschickt werden, bleiben nun die jungen Leute ohne jegliche Belehrung und Unterweisung, anstatt noch in verschiedenen notwendigen oder wenigstens nützlichen Dingen unterrichtet zu werden. Es ist nicht einzusehen, warum man unsere Jugend in einem Alter, wo sie noch sehr frisch und empfänglich ist, so ganz sich selber überläßt. Es hat wohl jedermann schon an sich selbst die Erfahrung gemacht, wie schnell man das vergißt, was man nicht beständig liest und anwendet. Da es denn gar nicht verwunderlich, wenn unsere Jungen, bis zum Militärdienst eingezogen werden, und unsere Mädchen, bis sie heiraten, das allermeiste von dem vergeschwigt haben, was einst in der Schule lernten. Das ist kein wünschenswerter Zustand, und hier sollte jede Gemeinde das Ihrige tun, um eine Besserung herbeizuführen. Es könnte doch nicht so schwierig sein, einen Abendkursus einzurichten, wo eine von der Gemeinde angestellte Lehrkraft (es wird sich wohl in jeder Kolonie der eine oder andere Lehrer dazu bereit finden) mit unseren Kindern alles noch einmal durchnimmt und wiederholt, was eben beständiger Übung bedarf, um frisch zu bleiben. Das ist z. B. die russische Sprache, deren geläufige Kenntnis für uns unentbehrlich ist. Der russische Unterricht in der Schule ist ja sehr gut und nützlich durchgängig, wer aber die Schule einmal einige Jahre hinter sich hat, der ist längst nicht mehr so fest im mündlichen Gebrauch der Sprache, wie es wünschenswert wäre, besonders da wir

Schwaben überhaupt keine schnelle und leichte Zunge haben, unsere zum Militär ausrückenden Söhne wäre ein solcher Fortbildungskursus geübt werden müßten: da ist der Gebrauch der Muttersprache, ich meine nicht der schwäbischen, sondern der hochdeutschen. Unsere schwäbische Mundart wollen wir hoch in Ehren halten, und es soll sie uns niemand rauben, aber man kann sich mit ihr doch nicht einmal jedem Deutschen verständlich machen, um wie viel weniger einem Nichtdeutschen, der vielleicht ganz gut Deutsch gelernt hat. Und außer der russischen und deutschen Sprache könnte man sich etwa noch im Rechnen, im Schreiben von Geschäftsbriefen, in heimatlischer Geographie und anderem üben. Doch will ich für heute es mit dieser ersten Anregung genug sein lassen.“

Deutsches Leben.

Blumenau in Brasilien. Der Bericht der deutschen Schule in Blumenau über das 24. Schuljahr gibt ein anschauliches Bild nicht nur von dem blühenden deutschen Unterrichtswesen, sondern auch von dem sittlichen und nationalen Ernst, mit dem diese soeben durch die Hochwasserkatastrophe schwer betroffene deutsch-brasilianische Gemeinde um die Erziehung ihrer Jugend im alten deutschen Geiste bemüht ist. Die Schule war im Berichtsjahr von 134 Knaben und 64 Mädchen besucht. Bei 182 Kindern war die Muttersprache Deutsch und bei 16 Portugiesisch. Nur 10 der Schulkinder waren in Deutschland geboren, alle anderen auf brasilianischem Boden. An der Anstalt unterrichten 5 Lehrer und eine Handarbeitslehrerin. Besondere Beachtung verdient das Vorwort des Berichtes, dem wir folgende Stelle entnehmen: Blumenau ist kein Ort, der die Bewohner schnell reich werden läßt. Es gehöret hier ein ganzes Leben voll anstrengender Tätigkeit dazu, um eine sichere Zukunft zu gewinnen. Darum werden auch unsere Nachkommen stets auf sich selbst angewiesen bleiben. Aber ebenso wie die ersten Einwanderer, obwohl sie mit leeren Händen kamen, sich ihr gutes Auskommen erworben haben, so werden dies auch die späteren Geschlechter vermögen, wenn sie die Tugenden der Alten beibehalten und pflegen.

Von allem, was Deutsch heißt, schätzt Brasilien nichts so hoch als die deutsche Arbeit. Um deutsche Arbeiter zu haben, bemüht sich Brasilien noch immer um deutsche Einwanderung und um Verbreitung deutscher Arbeitsweisen. Demnach dienen wir dem deutschen Vaterlande am besten, wenn wir auf unsere Kinder und Kindeskinde den echten deutschen Arbeitsgeist verpflanzen.

Das geeignetste Mittel, in der Jugend die Arbeitslust zu wecken, bietet die Schule. Darum haben wir stets für eine gute Schule gearbeitet, und unsere Mühe ist belohnt worden. Während vor 20 Jahren jedermann froh war, wenn ab und zu ein Zugewandter in irgend einer Hütte eine Winkelschule aufmachte, so haben wir jetzt in der „Neuen Schule“ eine reich gegliederte Unterrichtsanstalt. Durch die Berufung gewissenhafter Lehrer, die sich in der Freizeit die Kenntnis der landesüblichen Unterrichtsstoffe aneigneten, hat die Schule Erfolge aufzu-

weisen, die jeden Besucher überraschten. So lobte am 19. Juni des Berichts-Jahres der japanische Auswanderungskommissär die mündlichen und schriftlichen Arbeiten im Portugiesischen und Englischen. Seine Excellenz Herr General Freiherr von Gayl sprach sich am 1. September sehr anerkennend über die Leistungen im Turnen, Deutschen und der Geschichte aus. Seinem Begleiter, Herrn Privatdozent Dr. Wagemann, Ehle, gefiel besonders der Unterricht in der Naturkunde und im Zeichnen.

Deutsche Schulentwicklung im Kanadischen Westen. Vor dreißig Jahren kamen die ersten deutschen Ansiedler in Süd-Manitoba an. In den ersten Jahren wuchsen die Kinder ohne Unterricht auf, soweit dieser nicht von den Eltern selbst auf der Farm erteilt werden konnte. Dann führten die Ansiedler mit erheblichen Opfern die Gründung von Schulen durch. Natürlich waren und sind die Lehrkräfte dort an der Grenze der Zivilisation schwer zu beschaffen, und man durfte bei der Auswahl nicht zu wählerisch sein. Nach und nach gelang es durch große private Opferwilligkeit zwei Distriktschulen zur Heranbildung von Lehrern zu schaffen. Im letzten Sommer erhielt der Bau des deutschen Ansiedlerwesens in Manitoba seine Krönung durch Schaffung einer Normalschule für Lehrer in Morden, in welcher unter Leitung ihres Gründers, des Inspektors Weidenhammer, fertige Lehrkräfte während 2 Monaten Ausbildungskurse im praktischen Unterrichtswesen erhielten. An den Kursen, die in deutscher und englischer Sprache gehalten wurden, nahmen 20 Lehrer und Lehrerinnen als Vertreter ebensovieler Schulgemeinden teil. Ähnliche Normalschulen bestehen bereits länger in den übrigen Distrikten der kanadischen Westprovinz Manitoba: in Winnipeg, Brandon, Portage la Prairie und Manitou.

Das Erwachen des Orients.

Blüte in Vergangenheit und Gegenwart von Gerhard Kraus.

Unter den Siegesliedern der lorbeerkrönten Heere des Prinzen Eugen und Suworows schlummerte der ehemals so angriffslustige Orient für immer ein. Sein Erwachen war seitdem stets ein graußiges, denn das Rasseln der Trommeln, das Schmettern der Fanfaren, das Donnern der Geschütze schreckte ihn aus seinem beschaulichen Schlummer. Es erwies sich bei solchen Gelegenheiten stets, daß er eine ganze Entwicklungsphase verschlafen hatte. Als Napoleon Bonaparte als erster Konsul Frankreichs in Aegypten landete, trieb er mit seiner modernen Strategie, seinen leicht beweglichen Plänkern und Schützenlinien gleich einem zweiten Alexander die unbeholfenen Massenheere des Orients wie Spreu auseinander. In der Seeschlacht bei Sinope im Jahre 1853 konnten die Russen die türkische Flotte deshalb so leicht vernichten, weil sie bereits mit Granaten (aus glatten Vorderladern) schossen, während die Türken noch die alten eisernen Vorkugeln verwendeten. Und heute schrecken in Tripolitani die Italiener ihre unwissenden Gegner durch die über den feindlichen Stellungen kreisenden Luftfahrzeuge, aus denen Granaten herabgeworfen werden. Luftschiffahrt und Flugtechnik stecken beim türkischen Heer noch in den Kinderschuhen. Der rasche Anschluß an die europäische Kultur, den Japan vollzog, war einzig in seiner Art und vermag von anderen Völkern des nahen und fernen Ostens offenbar nicht nachgeahmt zu werden —

nicht einmal von den doch gewiß nicht der Intelligenz entbehrenden Chinesen. Die Türken, in deren Adern nicht bloß türkisches, sondern auch arabisches, ja viel europäisches Blut (griechisches, alserbisches, albanesisches) kreist, stehen uns in der Klasse viel näher, als die mongolisch-malaiischen Japaner. Und doch sind sie durch eine ganze Welt von uns getrennt, durch die Welt des Korans mit seiner Ehrfurcht vor dem Allhergebrachten, seiner blinden Schicksalsergebung. Die erstarrenden, geiststüben Einflüsse des Korans sind so mächtig, daß englische Berichterstatter im türkischen Lager, die ihre Bewunderung für die Tapferkeit und Aufopferungsfähigkeit der türkischen Soldaten kaum in Worte zu kleiden vermögen, gleichzeitig erklären, daß ihre Einfalt und stumpfe Gleichgiltigkeit in der ganzen Welt ihresgleichen suche. Hierin hat die jungtürkische Herrschaft keinen Wandel herbeizuführen vermocht — der schlechte, ungebildete Orientale bleibt der gleiche träge, unbewegliche Klotz, der er war.

Diese Apathie der Muselmänner ist es denn wohl, die schon bisher die weit überwiegende Mehrzahl der Befenner des Islams unter europäische Herrschaft gebracht hat und auch die letzten bisher noch außerhalb der christlichen Kultureinflüsse stehenden Länder Nordafrikas, Marokko und Tripolitani (von den Italienern wieder mit dem altklassischen Namen „Lybien“ bezeichnet), nunmehr der Ueberflutung durch das unternehmendere Europäertum ausliefert. Und doppelt merkwürdig ist es, daß nach Besitznahme eines mohammedanischen Landes der Grundstock der Bevölkerung nicht weiter in dem schicksalsergebenen Beharrungszustande verbleibt, sondern entweder durch eine rein äußerliche Anpassung seinem eigensten Wesen entfremdet wird, oder durch kopflose Auswanderung von der ererbten Scholle fortstrebt. Sollte Italien wirklich in den Besitz Lybiens gelangen, so wird sich alsbald ein Strom bedürfnisloser Lombarden und Piemontesen in das weite dürre Land ergießen und die Araber werden es ähnlich machen, wie seinerzeit die Tataren der Krim, die Tscherkessen des Kaukasus und die bosnischen Vögel, die ihren Grundbesitz zu Spottpreisen loskugeln, um zu den Glaubensgenossen nach Asien hinüberzuwandern. Italien hat zur Besiedelung einer Kolonie ein weit zahlreicheres Menschenmaterial zur Verfügung, als beispielsweise Frankreich, das in Tunis die Italiener, im westlichen Algier die Spanier sich auf Kosten der Eingeborenen ausbreiten sieht, einzig und allein deshalb, weil es an französischen Kolonisten mangelt. So wird denn auch Marokko dereinst vorwiegend nur mit Spaniern besiedelt werden können, und in fernerer Zukunft wird sich die Frage aufwerfen, ob Frankreich derartige, seinem Volkstum nur teilweise gewonnene Länder dauernd wird behaupten können.

Im mohammedanischen Asien ruhen, wie in einem nur des erlösenden Zauberwortes harrenden Berg Sesam, ganz andere verborgene Reichtümer, als in den vom Islam beherrschten Ländern Nordafrikas — natürlich abgesehen von dem durch den Nilschlamm befruchteten Aegypten, dessen wirtschaftliche Blüte durch die britische Verwaltung zu denkbarer Höhe gebracht worden ist! Das Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris würde, wenn ihm die alte künstliche Bewässerung aus babylonischer Zeit wiedergegeben werden könnte, aufs neue ein Land der Gärten und Weizenfelder werden und viele Millionen von Menschen ernähren. Aber es ist undenkbar, daß selbst unter der aufgeklärtesten Türkenherrschaft die moderne Bodentechnik

jemals ihre vollsten Triumphe feiern könnte und andererseits erscheint es ebenso unmöglich, daß der Islam in seinen alten Hochsitz Arabien, Syrien, Mesopotamien, Kleinasien jemals niedergerungen und unter europäische Herrschaft gebracht werden könnte. Bisher hat die Eifersucht der Mächte es doch zu verhindern gewußt, daß selbst auf europäischem Boden das Kreuz gänzlich über den Halbmond siegte.

Natürlich kann aus Tripolitaniern oder Lybiern niemals ein zweites Algier oder Tunis gemacht werden, dazu ist dieses Küstenland an den beiden Syrten doch viel zu unergiebig. Die Italiener werden auch, wenn sie das Land in ihre Gewalt bekommen sollten, wenig Hilfsmittel kultureller Entwicklung dort hintragen, denn ihre eigene Industrie und Bodenbearbeitung ist noch recht wenig vorgeschritten. Und doch verfügen sie über den einzigen Reichtum, dem Leben, Gedeihen und Blüte entspringen können: über den Reichtum an Nachwuchs, an menschlicher Jugendkraft. Italiens Kinderreichtum wird in Europa nur von Deutschland, Belgien, Holland, Oesterreich, Serbien, Bulgarien und Rußland übertroffen.

Auf welche Weise können nun die Italiener ungeachtet der geringfügigen Leistungen ihres Heeres und ihrer Flotte in den Besitz des ersehnten Lybien gelangen? Sehr einfach dadurch, daß sie ihre Kriegsführung für die übrigen Mächte so un bequem und belästigend gestalten, daß diese ein dringendes Interesse an wirksamer Friedensvermittlung in Konstantinopel haben. Schon die durch einen einmaligen Angriff bewirkte mehrwöchige Dardanellensperre hat alle am Handelsverkehr zum Schwarzen Meer beteiligten Völker nervös gemacht. Für alle Fälle hat sich Italien nun in der kleinen Kykladeninsel Astropalia eine Flottenbasis und Kohlenstation geschaffen, von der aus bereits Unternehmungen gegen größere Inseln erfolgt sind. Da nun schon Rhodos, Lesbos, Chios in der Gewalt der Italiener sind, werden die durch solche Machterweiterung beunruhigten übrigen Mittelmeermächte der Pforte schon den dringenden Rat erteilen, Lybien abzutreten, um dafür diese wichtige Insel zurückzuerhalten. In diesem Kriege bedeutet die Flotte alles und gerade ihre Flotte hat die Türkei gänzlich verfallen lassen. (Moskauer Deutsche Zeitung).

Landwirtschaft und Gartenbau.

Die Gründung.

(Fortsetzung.)

Beim Stoppelfruchtbau findet nun weder ein gänzlicher Ausfall noch eine Beeinträchtigung der Hauptfrucht statt. Der Acker ist auch nach Aberntung der Hauptfrucht beschattet, es können keine Pflanzennährstoffe verschwinden, weil sie von der neuen Saat aufgehalten werden. Haben die Saaten nur die nötige Feuchtigkeit, an Wärme fehlt es ihnen nunmehr im Sommer nicht. Sollen aber die Stoppelsaaten gedeihen und ihre Hauptaufgaben erfüllen, so müssen sie auch die nötige Zeit dazu haben. Die Erntezeit der Hauptfrüchte muß rechtzeitig fallen, Schulz-Lupik pflegte zu sagen: „Ein Tag Gewinn im Juli bedeutet mehr für den Erfolg als 10 Tage im Oktober.“ Also im Monat Juli sollen möglichst das Getreide, Ölfrüchte und Frühkartoffeln reif sein, es ist jedoch nicht nötig, daß erstere beiden auch schon eingefahren sind, man kann erst zwischen den

Stiegenreihen die Gründungsstaaten machen und dann die Reiben nachholen, wenn sie abgeerntet sind, allerdings wird sich ein beträchtlicher Unterschied ergeben. Nun müssen auch die Stoppelsaaten noch möglichst lange wachsen können, weil erst zur Blütezeit der Schmetterlingsblätter die Knöllchenbildung stattfindet. Der Stoppelfruchtbau erfordert einen energischen Betrieb, wo vormittags gemäht wurde, soll nachmittags schon der Pflug gehen und abends oder am anderen Morgen muß auch schon die Saat untergebracht sein, wenn man die Gare des Bodens ausnützen und das Auslaufen der Samen sicherstellen will. Das läßt sich ebenfalls oftmals beim besten Willen nicht machen, weil es an den Arbeitskräften fehlt und zur Erntezeit hat man alle Hände voll zu tun, die Pferde sind froh, wenn sie nach einem anstrengenden Einfahrtage ein paar Stunden des Morgens, bis der Tau abgetrocknet ist, im Stalle stehen können, und nachher gehts wieder stramm her. Wo dann die Ernte erst spät fällt und gleich darauf die Winterfaatzeit beginnt, da wird der Stoppelfruchtbau unmöglich sein, es fehlt den Pflanzen an Zeit und der Erfolg würde ausbleiben. In anderen Gegenden fällt wieder um die Zeit der Ernte und schon lange vorher und nachher kein Tropfen Regen, was soll also da eine Saat, die kein Wasser zum Keimen und Wachsen findet? Die Stoppelsaat ist also mehr als die Gründungsfaat als Haupt- und Unterfaat noch vom Klima abhängig, sie wird am besten und sichersten im Weinlima gedeihen.

Welche Pflanzen kommen nun für die Gründung in Betracht? Früher und noch jetzt hat man Raps, weißen Senf, chinesisches Ölrettich, also keine Schmetterlingsblätter, sondern Kreuzblätter, die man sogar als „Stickstoffzehrer“ nach landläufiger Ansicht betrachtet, als Gründungspflanzen angebaut. Mein Nachbar säete sogar Hederichsamen auf gutem Weizenboden zur Gründung aus, den er sich aus dem Hafer ausgesiebt hatte. Ja erfüllen denn diese Pflanzen auch die Bedingungen, die wir an Gründungspflanzen stellen? Zum Teil ja, zum Teil nein! Stickstoff sammeln tun sie nicht, diese Eigenschaft ist ja nur, wie wir sahen, den Schmetterlingsblättern eigen, aber sie nehmen auch Stickstoff aus dem Boden und verwandeln ihn in lebende Pflanzenmasse, so ist der so leicht auf Nimmerwiederssehen verschwindende Vagabund, den Stickstoff, arretiert. Er kann weder verdunsten, noch sich in den Untergrund begeben, er ist also gefesselt. Infolgedessen ist der Ackerboden unter Umständen durch Anbau von Raps, Senf, chinesischem Ölrettich also stickstoffreicher als unbebauter Boden. Aber der Stickstoff ist nun auch oftmals so fest gehalten, daß er so leicht nicht wieder die Freiheit gewinnt. Was hilft aber der nachfolgenden Frucht der Stickstoff, wenn er nicht löslich zu machen ist? An Humus bereichern jedoch diese Pflanzen den Boden, da sie üppig gedeihen und sie wachsen schnell, so schnell wie keine andere Pflanze, und bedecken den Boden bald mit ihren Blättern. Der Raps ist auch ein Tiefwurzler und Senf und Ölrettich gehören gerade nicht zu den Flachwurzlern. Das sind also doch wieder Vorteile, die sie an die Seite der Schmetterlingsblätter stellen und dazu kommt noch, daß die Aussaat billig ist, da Raps-, Senf- und Ölrettichsamen klein sind und der Bedarf gering ist. Gänzlich von der Hand wollen wir also die Kreuzblätter nicht weisen und vor allem den Raps schätzen, aber nur im Gemenge mit Schmetterlingsblättern, wo sie in bescheidenen Maße ihre Vorteile geltend machen können.

Dort, wo die Gründüngungspflanze als Hauptfrucht angebaut werden soll, spielt die Lupine die größte Rolle. Von den vielen Sorten haben eigentlich nur die gelbe, die blaue und die weißsamige ostpreussische Lupine Bedeutung als Samen- wie als Gründüngungspflanze. Jede dieser Sorten hat ihre besonderen Vorzüge und paßt daher bald hier, bald dorthin, oder man ut sie wohl auch zu zweien und dreien im Gemenge an, um die guten Eigenschaften zusammen auszunützen. Die gelbe Lupine entwickelt sich anfangs langsam, aber gibt nachher viel Ernte, sie wurzelt nicht sehr tief, sie gedeiht aber auf kalkarmem Boden, ja ist direkt kalkfeindlich. Die blaue Lupine und die weißsamige blaublühende entwickeln sich von Anfang an rascher, die blaue Lupine wurzelt von den drei Sorten am tiefsten, dann kommt die weißsamige. Letztere verlangt aber schon etwas fetteren Boden und wächst auch noch auf Mittelboden, ist gegen Frost nicht empfindlich; sie liefert viel oberirdische Masse, ebenfalls ist bei ihr der Körnerertrag am höchsten. Die blaue Lupine sammelt aber in der Regel am meisten Stickstoff, weil sie die größte Wurzelmasse besitzt. Will man den höchsten Ertrag an Pflanzenmasse und Stickstoff von den Lupinen haben, so muß man sie so zeitig säen, daß sie bis zum Unterpflügen sich entwickelt haben, also sät man sie im April. Man kann dann die ausgebildeten Hülsen noch erst von Kindern und Frauen abblättern lassen, trocknet die Früchte und hat dann gleich Saat. Der selbstgewonnene Samen ist stets der beste zur Gründüngung, die Mißerfolge sind häufig darauf zurückzuführen, daß die Saat nicht taugte.

Als Hauptfrucht ist ferner die Serradella oder der Vogelklee zur Gründüngung geeignet. Die angebaute Serradella ist ein wertvolles Futterpflanze, „als Klee des Sandes“, seit etwa einem halben Jahrhundert bekannt und eignet sich auch recht gut zur Gründüngung, wenn sie auch nicht solche Mengen an Pflanzenmasse und Stickstoff dem Boden einverleibt wie die Lupine. Sie ist aber recht verschieden, denn in manchen Gegenden gedeiht die Serradella herrlich und in anderen nicht. Die Serradella keimt langsam und wächst anfangs langsam, sie wird deshalb leicht vom Unkraut überwuchert. Auf verquecktem Acker muß man sie nicht bauen, Hederich mäht man zur Blütezeit mit der geführten Sense ab. Im August ist die Serradella reif und man also rechtzeitig zur Wintersaat untergepflügt oder noch vorher zur Saat- und Futtergewinnung benützt werden. Nach dem ersten Schnitt wächst sie noch etwas aus. Wie die Lupine, ist auch die Serradella für Kalk im Boden wenig dankbar.

Als Untersaat ist die Serradella ebenfalls sehr brauchbar und da kommt ihre Eigenschaft, daß sie langsam wächst, der Deckfrucht gerade zugute. Auf leichtem Boden sät man sie auch zweckmäßig schon frühzeitig im März, damit sie genügend Feuchtigkeit zum Keimen findet und während der trockenen Sommerzeit genügend Wurzelmasse zur Wasserversorgung gebildet hat. Man kann sie auf den Schnee säen, oder in Drillsaat leichter über eindringen oder breitwürfig ausstreuen und anwalzen. Auf besserem Boden und in feuchterem Klima sät man die Serradella besser später im April, um die Deckfrucht zu schonen. Die Lupine läßt sich ebenfalls, entweder allein, oder mit Serradella als Untersaat benützen; man streut von der gelben Lupine 10 Pud als Reinsaam in den Roggen oder in Wintergerste, wenn diese blühen, aber nie vor Johanni, aus; im Gemenge benützt man nur 7 Pud Lupinen und 1½ Pud Serradella pro Dessjatine. Zweckmäßig er-

folgt die Saat der Lupine vor oder gleich nach einem ausgiebigen Regen oder des Abends. Wo Rotklee gedeiht, wird dieser schon im Herbst bei der Wintersaatbestellung mit angeesät und im Frühjahr wird dann Serradella gesät. Die Kleearten gehören ja zu den besten Stickstoffsammlern. Für den leichteren Boden wird oftmals noch der Gelbklee oder Hopfenklee zur Gründüngung benützt; er liefert nicht solche Mengen wie Serradella zum Unterpflügen, aber wurzelt tiefer; die Saat ist häufig auch nicht teuer, man braucht etwa 1½, Pud davon für 1 Dessjatine. Da aber der Gelbklee sich rascher als Serradella entwickelt, darf die Ausfaat nicht zu früh erfolgen, nicht vor Anfang April, dann aber bis in den Mai hinein. Man sät auch Serradella und Gelbklee zusammen. Außerdem benützt man auch Wundklee oder Tannenklee zur Untersaat. Wundklee und Gelbklee sind winterhart, sie wachsen also ruhig weiter, wenn sie nicht im Herbst untergepflügt werden; beide verlangen aber Kalk im Boden. Für die besseren Bodenarten benützt man wohl gar den Rotklee, den „König der Kleearten“, zur Gründüngung, er gibt ja größere Massen als alle andern Kleearten, aber es ist doch schade, solch wertvolles Futter unterzuackern! Zudem ist die Saat recht teuer, wenn man nicht gerade den zur Fütterung wenig geschätzten amerikanischen Rotklee nimmt.

(Schluß folgt.)

Der Goldsucher.

Erzählung von A. Heerdorf.

(Schluß.)

Dann sprachen die Goldsucher von etwas anderem. Der junge Deutsche aber erhob sich von seinem Platz und trat, ohne daß die anderen darauf achteten, ins Freie. Aufmerksam sah er sich nach Willi um und gewahrte seine Gestalt auf dem mond-scheinbeglänzten Weg einer zerfallenen Hütte zuschreitend, doch bevor er diese noch erreicht hatte, brach Willi plötzlich taumelnd zusammen.

Rasch eilte der junge Deutsche zu ihm. „Barmherziger Himmel —“ flüsternte er, „er ist ohnmächtig. Sollte er es vor Entbehrungen geworden sein?“

Er hob Willi auf und legte ihn auf das in der Hütte befindliche Lager, wo der Kranke sogleich in ein hitziges Fieber verfiel. Sein Krankheitsnahm einen ernsten Verlauf. Tagelang schwebte er zwischen Tod und Leben, und alle Goldgräber waren sich darüber einig, daß seine Rettung hauptsächlich der unermüdblichen Pflege des jungen Deutschen zu danken war, der Tag und Nacht nicht von des Kranken Lager wich. — Auch sie suchten ihm ihre Kameradschaftlichkeit durch Uebersendung von Lebensmitteln und Arzneien zu beweisen, doch hatte niemand Zeit, sich um den Kranken zu kümmern, die Jagd nach dem Golde nahm alle gar zu sehr in Anspruch.

Als der Kranke sich wieder in der Genesung befand, empfand er den Beistand des jungen Deutschen als etwas sehr Wohlthuendes und äußerte seine Dankbarkeit darüber in warmen Dankesworten. Doch der andere wollte von Dank nichts hören. „Wir sind doch Söhne desselben Vaterlandes,“ sagte er, „also Brüder, die einander beistehen müssen.“

Der Kranke seufzte und schwieg. Aber mit jedem Tage gewann er seinen jungen Pfleger lieber. Nur wenn dieser ihn

zu fragen begann, woher er komme, und ob er wirklich Billi heiße, wurde er wortkarg und verschlossen und gab nur kurze, ausweichende Antworten.

Aber eines Abends hat er ihn: „Ihr hängt mit solcher Liebe an Eurer Heimat. Erzählt mir doch ein wenig von ihr.“

„Gern,“ entgegnete der andere. Und er begann von seiner Heimat zu erzählen. — Von dem Hause, an dem sich Geißblatt und Wein emporrankten, von den Birken und Lindenbäumen davor, die ihre Zweige im Winde wiegten, von dem Ströme, der vorüberauschte, von den Wiesen und Feldern und von der Mutter, die traurig an den verschollenen Sohn dachte, und von sich selbst, der ausgezogen war, um den Bruder zu suchen.

Da richtete sich der Kranke im Bett, empor: „Wie heißt Ihr?“ rief er, seine Hand umklammernd, „und wie heißt Eure Heimat? O, sagt es mir, ich muß es wissen!“

Aber der andere schüttelte den Kopf. „Nennt mir zuerst Euren Namen,“ entgegnete er.

Der Kranke seufzte tief auf. „Mein Name —“ murmelte er, „sollte für immer vergessen und vergraben sein, — aber nein — Euch muß ich ihn nennen.“ Und leise flüsterte er: „Ich heiße Hermann Werner.“

Da fühlte er sich von dem andern umschlungen, und Liebesworte, wie er sie seit langen Jahren nicht vernommen hatte, klangen an sein Ohr. „Bruder, lieber Bruder, nun habe ich dich endlich gefunden!“ Und er schilderte ihm, wie er ihn von Land zu Land, von Ort zu Ort gesucht habe, um ihm die Bitte der Mutter zur Rückkehr in die Heimat zu bringen.

Wie im Traume lauschte der Kranke seinen Worten. „Ist es möglich,“ — flüsterte er leise, „du bist wirklich mein lieber kleiner Bruder Xaver?“ und dann bestürmte er ihn mit Fragen, — wie es der Mutter gehe, und ob sie noch gesund sei. Und was die Heimat mache, und ob das alte Pferd noch am Leben sei, und die stolzen Bäume am Wiesenrande noch ständen. Nach allem, allem fragte er in übersprudelnder Hast. Aber als endlich der Bruder wieder davon sprach, daß er nun mit ihm nach Hause zurückkehren sollte, da schüttelte er traurigen Kopf.

„Nein in die Heimat kann ich niemals wieder zurückkehren —“ sagte er mit ernstem Blicke. „Jetzt habe ich schon die Hoffnung aufgegeben, hier Reichthum und Glück zu finden, und als armer, enttäuschter Mensch kann ich nicht heimkehren.“

„Ich weiß, was dich zurückhält,“ entgegnete Xaver mit großem Ernste, „du bist zu stolz dazu, arm in die Heimat zurückzukehren. Aber es gibt auch noch etwas Höheres als Stolz, oder vielmehr, in alles kann man einen edlen Stolz hineinlegen. — Du tust der Heimat ein Unrecht an, wenn du ihr fernbleibst, Du nannstest dich zwar arm, Hermann, aber du bist es nicht. Du trägst ja noch die Liebe zur Heimat in dir und Kraft zum Schaffen, die du an ein vergebliches Ziel beim Goldsuchen jahrelang umsonst vergeudet hast. — Das ist der Heimat genug. Wer das hat, der ist in der Heimat reich, denn die Heimat fordert kein Gold, sondern Treue von dir.“

Doch der Kranke schloß schwer. „Nein, Xaver — es geht nicht. Ich kann nicht in die Heimat zurück.“ —

Xaver sah den Bruder mit leuchtendem Blick an. Er verstand die Kämpfe, die in dessen Seele jetzt vorgingen, so gut, als ob er selbst sie durchkämpfen müsse. — Er ergriff seine Hand und fuhr warmen Tones fort: „Du bist der Heimat gerade jetzt dein Kommen schuldig. — Sieh, einem fremden Lande

wolltest du die Ehre erweisen, daß du dich in ihm durch eigene Tüchtigkeit aus größter Armut emporarbeitest. Es ist nicht gelungen. Aber gerade darum mußt du zurückkommen und zeigen, daß die Heimat stärker ist als die Fremde, . . . erwe der Heimat die Liebe und Ehre, durch eigene Tüchtigkeit und sie zu stärken. — Du hast in der Fremde vergeblich n Gold gesucht, versuche einmal, ob der Boden der Heimat es nicht spenden wird, wenn du ihm all deine Liebe und Arbeit gibst.“

Er schwieg. Aber eine Fülle von Gedanken und Empfindungen waren bei seinen Worten auf den Bruder eingedrungen.

Die Liebe zur Heimat, zur Mutter erwachte so mächtig ihm, daß er sich schämte, so lange treulos ferngeblieben sein. Und endlich, nach langem, tiefem Schweigen, flüsterte leise: „Ja, Bruder, ich will mit dir heimkehren und gut machen suchen, was ich gefehlt habe.“

Fünf Jahre später war es. Die Erntewagen zogen wie beladen einer nach dem anderen der Scheune zu. Noch nie hat die Felder so reichen Segen getragen.

Die beiden Brüder waren mit vollen Händen tätig, auch ein Knecht half bei der reichen Arbeit.

Es hatte sich so viel verändert seit dem Tag, an dem Hermann mit seinem Bruder in die Heimat zurückgekehrt war. Denn er hatte seine höchste Aufgabe darin gesehen, an Mutter und der Heimat die Zeit der Trennung gutzumachen. Vom Morgengrauen bis in die Nacht hinein war er angestrengt tätig, und wenn die Mutter ihn mahnte, sich nicht gar zu vorzunehmen, hatte er erwidert: „Nein, Mutter, ich bin es Heimat schuldig.“

Und die Heimat hatte seine Liebe gedankt und gelohnt. Aus ihrem Schoße war goldener Segen erblüht.

Der Graf von Stahrenberg.

Von Heinrich von Reder.

Stolz saß der Graf von Stahrenberg im Schloß mit hohen Mauern. Von wo er wie ein Staudenhecht auf Krämer fiel und Bau. Er liebte nur das Recht der Faust, geküßt auf Schwert und La. Das Weggeld war ihm nicht genug, drum nahm er stets das So. Er liebte auch sein treues Weib und zeugt' ein Duzend Kin. Ob seines Horstes reicher Brut war er ein Leuteschinder. Er nahm dem Fischer aus dem Neg die Karpfen, Hecht und Ren. Und wenn der muckte, droht' er ihm, am Galgen ihn zu hen. Der Wild'rer, den im Forst er traf, kommt' nicht sein Leben tan. Er ließ ihn binden mit dem Kopf auf einen Ameisshaufen. Nach Seeshaupt fuhr einmal der Graf und wolk' die Bürger scha. Er brauchte wieder Geld und Gut, um seine Brut zu aßen. Im alten Einbaum fuhr er hin, ein schlechtes Roß für Ritt. Da ballte sich im Süden auf ein schwarzes Ungewitter. Die Wogen schlugen in das Boot mit gischtgeschwellten Köp. Und füllten es bis an den Rand, es war nicht leer zu schüt. Um Hilfe schrie der edle Graf mit aufgehobnen Armen, Die Bürger standen an dem Strand und hatten kein Erbar. Mit Hellebarben, Spieß und Stern sie rüzt auf und nieder rann. Und wehrten ihm an jeder Stell', zum Kampf bereit, das Lan. Das Boot versank, mit ihm der Herr und seine beiden Kne.

Der tiefe See behielt die drei im Wurzelgrundgeflechte.
Die Brut vertief das Ihnenschloß und stob umher An Lande,
Sie fielen alle nicht vom Stamm, das galt für keine Schande.
Die Alte trat ins Kloster ein, ist bald Äbtissin worden,
Die Buben lebten von der Straß' beim Stegreif-Mitterorden,
Die Wäbel aber jung und arm, sind weit umher gelaufen,
Bis sie in Zucht der Waibel nahm bei dem verlorenen Hausen.
Ich weiß nicht, wo vom Edelgeschlecht sich noch ein Sprosse finde,
Im Hofe von dem alten Schloß grünt nur noch eine Linde.

Die Historie von der schönen Lau.

Aus dem „Stuttgarter Hugelmannlein“ von Eduard Mörike.

(Fortsetzung.)

Die schöne Lau lag jenen Nachmittag auf dem Sand in der Tiefe, und, ihr zu Füßen, eine Kammerjungfer, Meila, welche ihr die liebste war, beschnitt ihr in guter Ruh die Behen mit einer goldenen Schere, wie von Zeit zu Zeit geschah.

Da kam hernieder langsam aus der klaren Höb' ein schwarzes Ding, als wie ein Kegel, des sich im Anfang beide sehr wunderten, bis sie erkannten, was es sei. Wie nun das Lot mit neunzig Schuh den Boden berührte, da ergriff die scherzlustige Jose die Schnur und zog gemach mit beiden Händen, zog und zog so lang', bis sie nicht mehr nachgab. Alsdann nahm sie geschwinde die Schere und schnitt das Lot hinweg, erlangte einen dicken Zwiebel (der war erst gestern in den Kopf gefallen und war fast eines Kinderkopfs groß) und band ihn bei dem grünen Schossen an die Schnur, damit der Mann erstaune, ein ander Lot zu finden, als das er ausgeworfen. Derweile aber hatte die schöne Lau den Krackenzahn im Blei mit Freuden und Verwunderung entdeckt. Sie wußte seine Kraft gar wohl, und ob zwar für sich selbst die Wasserweiber oder Männer nicht viel danach fragen, so gönnen sie den Menschen doch so großen Vortheil nicht, zumalen sie das Meer und was sich darin findet von Anbeginn als ihren Pacht und Lehn ansprechen. Deswegen denn die schöne Lau mit dieser ungefähren Beute sich dereinst, wenn sie zu Hause käme, beim alten Rix, ihrem Gemahl, Lobbs zu erholen hoffte. Doch wollte sie den Mann, der oben stand, nicht lassen ohn' Entgelt, nahm also alles, was sie eben auf dem Leibe hatte, nämlich die schöne Perlschnur an ihrem Hals, schlang selbe um den großen Zwiebel, gerade als er sich nunmehr erhob; und daran war es nicht genug: sie hing zutueerst¹⁾ auch die goldene Schere noch daran und sah mit hellem Aug', wie das Gewicht hinaufgezogen ward. Die Jos aber, neubegierig, wie sich das Menschenkind dabei gebärde, stieg hinten dem Lot in die Höhe und weidete sich zwö Spannen unterhalb dem Spiegel an des Alten Schreck und Verwirrung. Zuletzt fuhr sie mit ihren beiden aufgehobenen Händen ein maler viere in der Luft herum, die weißen Finger als zu einem Fächer oder Wadel ausgepreizt. Es waren aber schon zuvor auf des Bettes Seilers Geschrei viel Leute aus der Stadt herausgekommen, die standen um den Blantopf her und sahn dem Abenteuer zu, bis wo die grausigen Hände erschienen; da stob mit eins die Menge voneinander und entrann.

Der alte Diener aber war von Stund an irrsch²⁾ im Kopf ganzer sieben Tage, und sah der Lau ihre Geschenke gar nicht an, sondern saß da bei seinem Better hinterm Ofen und

¹⁾ sogar ²⁾ irrsinnig

sprach des Tages wohl hundertmal ein altes Sprüchlein vor sich hin, von welchem kein Gelehrter in ganz Schwabenland Bescheid zu geben weiß, woher und wie oder wann erstmals es unter die Leute gekommen. Denn von ihm selber hatte es der Alte nicht; man gab es lang' vor seiner Zeit, gleichwie noch heutiges Tages, den Kindern scherzweis auf, wer es ganz hurtig nacheinander ohne Tadel am besten herjagen könne; und lauten die Worte:

's leit a Klögle Blei glei bei Blaubeura,
glei bei Blaubeura leit a Klögle Blei.

Die Wirtin nann' es einen rechten Leirenbendel³⁾ und sagte: „Wer hätte auch den mindesten Verstand da drin gesucht, geschweige eine Prophezeiung!“

Als endlich der Kurt mit dem siebenten Morgen seine gute Besinnung wiedersand und ihm der Better die kostbaren Sachen darwies, so sein rechtliches Eigenthum wären, da schmunzelte er doch, tat sie in sicheren Verschluss und ging mit des Seilers zu Rat, was damit anzufangen. Sie achteten alle fürs beste, er reise mit Perlen und Schere gen Stuttgart, wo eben Graf Ludwig sein Hossager hatte, und biete sie demselben an zum Kauf. So tat er denn. Der hohe Herr war auch nicht karg und gleich bereit, so seltene Bier nach Schätzung eines Meisters für seine Frau zu nehmen; nur als er von dem Alten hörte, wie er dazu gekommen, fuhr er auf und drehte sich voll Aerger auf dem Absatz um, daß ihm der Wunderzahn verloren sei. Ihm war vordem etwas von diesem kund geworden, und hatte er dem Doktor, bald nach Herrn Konrads Hintritt, seines Vaters, sehr darum angelegen, doch umsonst.

Dies war nun die Geschichte, davon die Spinnerinnen damals plauderten. Doch ihnen war das Beste daran unbekannt. Eine Gevatterin, so auch mit ihrer Kunst unter ihnen saß, hätte noch gar gern gehört, ob wohl die schöne Lau das Lot noch habe, und was sie damit tue, und red'te so von weitem darauf hin; da gab Frau Betha ihr nach ihrer Weise einen kleinen Stich und sprach zur Lau: „Ja, gelt, jetzt macht Ihr Euch bisweilen unsichtbar, geht herum in den Häusern und guckt den Weibern in die Köpfe, was sie zu Mittag kochen? Eine schöne Sach' um so ein Lot für fürwitzige Leute!“

Inmittelst fing der Dirnen eine an, halblaut das närrische Gesehlein⁴⁾ herzusagen; die andern taten ein gleiches; und jede wollt' es besser können, und keine brachte es zum dritten oder viertenmal glatt aus dem Mund; dadurch gab es viel Lachen. Zum letzten mußte es die schöne Lau probieren: die Jutta ließ ihr keine Ruh. Sie wurde rot bis an die Schläfe, doch hub sie an und klüglicher Weise gar langsam:

's leit a Klögle Blei glei bei Blaubeura.

Die Wirtin rief ihr zu, so sei es keine Kunst; es müsse gehen wie geschmiert! Da nahm sie ihren Anlauf frisch hinweg, kam auch alsbald vom Pfad ins Stoppelfeld, fuhr buntüberdeckt und wußte nimmer gid's noch gad's. Jetzt, wie man denken kann, gab es Gelächter einer Stuben voll, das härtet ihr nur hören sollen, und mitten draus hervor der schönen Lau ihr Lachen, so hell wie ihre Zähne, die man alle sah!

Doch unversehens, mitten in dieser Fröhlichkeit und Lust, begab sich ein mächtiges Schrecken.

³⁾ langweiliges Geleier ⁴⁾ Berstein.

Der Sohn vom Haus, der Wirt — er kam gerade mit dem Wagen heim von Sonderbüch und fand die Knechte verschlafen im Stall — sprang hastig die Stiege herauf, rief seine Mutter vor die Tür und sagte, daß es alle hören konnten: „Um Gottes willen, schickt die Lau nach Haus! Hört Ihr denn nicht im Städtlein den Lärm? Der Blautopf leert sich aus, die untere Gasse ist schon unter Wasser, und in dem Berg am Gumpen ist ein Getös und Rollen, als wenn die Sintflut käme!“ — In dem er noch so sprach, tat innen die Lau einen Schrei: „Das ist der König, mein Gemahl, und ich bin nicht dabei!“ — Hiermit fiel sie von ihrem Stuhl sinnlos zu Boden, daß die Stube zitterte. Der Sohn war wieder fort, die Spinnerinnen liefen jammierend heim mit ihren Rocken, die andern wußten aber nicht, was anzufangen mit der armen Lau, welche wie tot dalag. Eins machte ihr die Kleider auf, ein anderes strich sie an, das dritte riß die Fenster auf, und schafften doch alle miteinander nichts.

Da streckte unverhofft der lustige Koch den Kopf zur Tür herein, sprechend: „Ich hab' mir's eingebildet, sie wär' bei euch! Doch, wie ich sehe, geht's nicht allzu lustig her. Macht, daß die Ente in das Wasser kommt, so wird sie schwimmen!“ — „Du hast gut reden!“ sprach die Mutter mit Beben. „Hat man sie auch im Keller und im Brunnen, kann sie sich unten nicht den Hals abstürzen im Gekläst?“ — „Was Keller!“ rief der Sohn, „Was Brunnen! Das geht ja freilich nicht. Laßt mich nur machen! Not kennt kein Gebot: ich trag' sie in den Blautopf.“ — Und damit nahm er, als ein starker Kerl, die Wasserfrau auf seine Arme. „Komm, Jutta — nicht heulen! — geh mir voran mit der Latern'!“ — „In Gottes Namen!“ sagte die Wirtin. „Doch nehmt den Weg hinten herum durch die Gärten!“ — „Der Hirsch hat sein Gewicht,“ sprach er im Gehn, schritt aber festen Tritts die Stiege hinunter, dann über den Hof und links und rechts, zwischen Hecken und Bäumen hindurch. (Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

a) Lissis.

Aufgeboten: Zum zweiten- und drittenmal: Alexander Kiviatoff, orthodox, mit Margaretha Grenz. Zum zweitenmal: Erich Ritter vor Bacano, römisch-katholischer Konfession, mit Hilda Dittrich. Zum erstenmal: Johannes Plieninger mit Maria Gref aus Ammensfeld.

Getauft: Robert Krieg.

Gestorben: Christoph Zahn, 83 Jahre alt.

Bunte Ecke.

Amerikanische Telephon-schmerzen. Auch in Amerika gibt es Telephon-teilnehmer, die gleich ihren europäischen Kollegen mit der Fernsprecheinrichtung und ihrer Verwaltung manche schmerzliche Erfahrungen erleben, wenn auch die Telephonverhältnisse in New-York, Chicago und in den Großstädten der Union dem europäischen Fernsprecherdienst im allgemeinen weit voran sind. Eine lustige Schilderung ihrer bitteren Erfahrungen mit dem New-Yorker Telephon gibt eine in Amerika lebende Engländerin, Mary Mortimer Maxwell, in einem Londoner Blatte: „Ich mietete mir eine Wohnung in einem jener schönen, modernen, bequemen amerikanischen Mietshäuser, und bevor ich einzog, bestellte ich mir natürlich ein Telephon. Die Gesellschaft bestätigte mir den Auftrag, „binnen zehn Tagen“ werde das Instrument aufgestellt sein. Drei Tage später kam ich ins Haus, um noch ein paar Tapeten auszusuchen: das Telephon stand schon da und war gebrauchsfertig. Es war dem Amt „Bryant“ angeschlossen und hatte die schöne, wenn auch

nicht alltägliche Nummer 0079810321 erhalten. Natürlich ließ ich auf meine neuen Briefbogen und Visitenkarten die schöne Bezeichnung „Telephon Nr. 0079810321 Bryant“ ausdrucken. Und um meinen Freunden die Nummer auch mündlich verraten zu können, lernte ich im Verlaufe von einigen Tagen in rastloser Arbeit die Ziffer meinem Gedächtnis einprägen, was nicht einfach war, da ich nun einmal ein schlechtes Zahlen-gedächtnis habe. Aber es ging. Eines schönen Morgens, drei Wochen waren verstrichen, klingelt der Apparat. „Hallo, sind Sie 0079810321 Bryant?“ fragte eine angenehme Frauenstimme. „Jawohl.“ „Von morgen ab sind Sie 54000826000 Stuyvesant.“ „Rein,“ schrie ich entsetzt, „ich will nicht 54000826000 Stuyvesant sein. Ich kann es einfach nicht behalten, ich will nicht. Ich habe mit Mühe und Not 0079810321 Bryant gelernt!“ „Ich bedaure sehr, aber wir mußten Ihre Nummer ändern.... Zahllose neue Abonnenten.... Wir mußten Sie einem anderen Zentralamt anschließen. Also von morgen ab 54000826000 Stuyvesant, nicht vergessen bitte.“ Ich schrieb die neue Nummer auf mein Telephon, ich ging zum Drucker und ließ das Etikett für meine Briefbogen und meine Visitenkarten ändern und glaubte nun, für den Rest meines New-Yorker Aufenthaltes Ruhe zu haben. Ich kaufte mir auch ein Buch über Gedächtnis-kunst, um die neue Zahl zu lernen und nach sechs Wochen war ich instande, die Nummer vollkommen stehend und ohne anzustrengen herzusagen. Da, eines schönen Sonntagmorgens, ich wollte in meinem reizenden neuen Kleide gerade zur Kirchenparade in der fünften Avenue, da klingelt es wieder. „Hallo! 54000826000 Stuyvesant?“ „Jawohl, was ist los?“ „Ich klinge nur an, um Ihnen schon heute mitzuteilen, von Dienstag ab sind Sie 79 Grammercy!“ Ich wurde maßlos wütend. „Wie können Sie sich unterstehen, wie können Sie sich unterstehen! Ich will nicht 79 Grammercy sein. Ich will 54000826000 Stuyvesant bleiben, und wenn ich daran sterben sollte.“ „Bedauere.... Eine Änderung unvermeidlich.... Ausdehnung des Reiches.... Tausende von neuen Abonnenten, Fortschritt.... Entwicklung.... Bitte merken. Von Dienstag ab 79 Grammercy.“ Ich schrieb an die Gesellschaft, ich schickerte die Unkosten, die mir erwachsen, die Unbequemlichkeit, ich verlangte wenigstens die Gewißheit, jetzt endgültig und ungestört meinethwegen 79 Grammercy zu sein, aber auch zu bleiben. Und man antwortete mir, man bedaure, man könne nicht garantieren, und ein hoher Beamter der Gesellschaft erinnerte mich daran, daß jeder Wechsel einen Fortschritt in sich schließe. Ich schrieb künftig die Telephonnummer mühsam mit der Hand auf die Briefbogen und entwickelte mich in den nächsten Monaten über „900 Morningtide“, „20000 Broad“, „678543921184 Morning“, schließlich zu „99002 dreiundzwanzigste Straße.“

Rätsel.

Es ist kein Tier, doch beißt es dich;
Ganz klein wird es geboren,
Doch wachsen kann es fürchterlich,
Zum Unheil auserkoren.
Kannst du es zähmen, bient es dir. —
Hats Kopf und Schwanz verloren,
Dann eben wird es erst ein Tier,
Dem wir den Tod geschworen.
Denn, ist's auch lebend sanft und klein,
Wirbs erj. im Tod was nützlich sein.
Doch halt: Da fällt mir ein toeben,
Daß wirs berauben noch im Leben.

Lösung des Rätsels in Nr. 6: Nachtschatten.

Herausgeber: Johannes Schlemming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Verdächtige Magen- und Darm-Erkrankungen kommen in jetziger Jahreszeit hier und da vor, weswegen jeder sich möglichst vor Ansteckung hüten sollte. Bekanntlich ist Vorbeugen leichter als Heilen!

Mindestens vor jeder Mahlzeit sind die Hände nicht schlecht hin zu waschen, sondern sie müssen desinfiziert werden. — Dazu haben sich die speziell zur Bekämpfung von Ansteckungstoffen bestimmten „**№ 4711 Medizinischen Seifen**“ als ganz besonders geeignet erwiesen.

Genau Gebrauchsanweisung (russisch und deutsch) bei jedem Stück.

Speziell empfohlen: „№ 4711 Karbol-Seife“ (auch zum Auslöchen der Krankenwäsche geeignet), „№ 4711 Leer-Seife“, „№ 4711 Sublimat-Seife“.

„№ 4711 Medizinische Seifen“ sind pro Stück von zehn Kopieken an in Apotheken, Drogen- und Parfümeriehandlungen zu haben.

Beim Einkauf beachte man, daß jedes Stück die gesetzlich geschützte „№ 4711“ trägt; nur diese bietet Gewähr für tadellos wirkende Seife.

522

184009 4—1



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
36.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.





Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52—7

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer (früher M. S. Krinstaja) Mikolawstaja Nr. 47.
Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Tägliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Anamen 1039 täglich von 12¹/₂ bis 1¹/₂ Uhr. 52—2

Frische Molkereiprodukte

Milch, Sahne, Butter und Käse sowie Eier, Honig und Konserven sind stets zu billigen Preisen zu haben in der Milchhandlung von

H. Hein, Bahnhofstrasse

(Вокзальная № 11).

5—5



Otto Zehrfeld, Buchhandlung für Auslandsdeutsche,
Leipzig R. 28.

empfeht sich zur gewissenhaften und sachgemäßen Versorgung aller von ihm oder von irgend einer anderen Seite angezeigten

Bücher (zu den Originalpreisen ohne Berechnung der Porto und Verpackungsspesen.)

Zeitschriften (zu den Originalpreisen mit Berechnung des Portos.)

Kataloge kostenlos und portofrei.

Verlangen Sie bitte unter Angabe Ihrer Interessen Kataloge und meine „Literarischen Mitteilungen für Auslandsdeutsche“ (jährlich 130 jeftsmal) kostenlos und portofrei. 26—12

Baubeschläge, Eisenwaren, Werkzeuge und Maschinen

empfeht unter Garantie für jedes Stück

JAKOB HANSEN, KIEL.

Langjähriger Lieferant des Kaiserlichen Gouvernements Deutsch-Ost-Afrika. Verlangen Sie meinen reichh. Katalog 112 26—8

Leipziger Bienen-Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50-M. Probe-Nummern umsonst u. v. d. Exped. d. Leipziger Bienen Zeitung, Leipzig, R. 106

Frankfurt a. M. Schifferstraße 82/88
Privatklinik f. Zucker- und diätet. Kuren
121 von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lampé. 52—26

Farben

aller Art für Austrich und Industrie, Schmuckfarben, Schutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegeln, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer..

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern). 52—

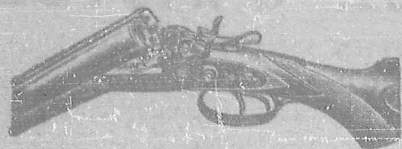
40 ДНЕЙ !!! БЕСПЛАТНО !!!

Если Вы въ теченіи 40 дней не выучитесь свободно говорить, читать и писать, по нѣмецки, французски, англійски и латински по нашимъ самоучилкамъ, составленнымъ по новѣйшему методу (въ дѣлѣ—реклама), деньги возвращаемъ обратно. Изучит. одного языка съ перес. налож. плат. 1-хъ 10 к., 2-хъ 1 р. 90 к., 3-хъ 2 р. 80 к., 4-хъ 3 р. 65 к. Заказы исполн. единст. складъ для всей Россіи С.-Петербургъ. Петерб. стор. Большой пр. 56—3
1044 Я. Е. Петерсъ. 00—7



9641958-21
3027201033

Waffen-
handlung



HERMANN HÄGELE.

Tiflis, Golowin-Prospekt № 19.

**Grösstes Waffenlager des
Kaukasus.**

Ständig grosse Auswahl

von Jagdflinten der Fabriken: Sauer & Sohn
in Suhl, F. W. Kessler in Suhl, A. Fran-
cotte, Liège, Manufacture Liégeoise d'Ar-
mes à Feu, Liège und verschiedener
anderer belgischer Fabrikate.

**Beständige grosse Auswahl in Revolvern,
automatischen Pistolen, Mauserbüchsen
u. s. w.**

1047 Eigene Reparaturwerkstatt im Hause. 3-2

Gute Bücher:

Naturkundliche Werke.

	R. R.
Allgemeine Naturkunde, 26 Bände	216.—
Brehms Tierleben, 4 Auflage, 13 Bände . . .	93.60
Der Mensch von Nauke, 2 Bände	18.—
Völkerkunde von Nagel, 2 Bände	19.20
Pflanzenleben von Kerner v. Marilaun, 2 Bde.	19.—
Erdgeschichte von Reumont, 2 Bände . . .	19.20
Das Weltgebäude von Wilh. Meyer, 1 Band	9.60
Dre Naturkräfte von Wih. Meyer, 1 Band	10.20
Die Pflanzenwelt von Warburg, 3 Bände . .	27.—
Haeckel, Kunstformen der Natur, 1 Band . . .	21.—
" " " " in 2 Sammelbänden	22.50
Hagenbeck, Von Menschen und Tieren, 1 Band	3.60
Hesse und Dofflein, Tierbau und Tierleben, 2 Lei- nenbände	24.—
Hesse und Dofflein, Tierbau und Tierleben, 2 Halb- ledbände	26.40
Kraemer, Der Mensch und die Erde, 10 Bände .	108.—
" " Weltall und Menschheit, 5 Bände	48.—

Buchhandlungsgesellschaft „KULTUR“.

Zürcher-Filiale: Tiflis, Gemanplatz 3. Telefon 338.

Ausführliche Prospekte und Kataloge auf Verlangen

1041 kosten-und portofrei. 10-7

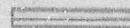
Deutsches Gasthaus

von

F. FREYER,

Michael Prospekt № 10.

empfehlte gute, garantiert saubere Zimmer zum Preise
von 1 bis 3 Rbl. Familienzimmer für längeren Auf-
enthalt nach Vereinbarung.



Im Zentrum der Stadt gelegen, angenehmer Auf-
enthalt für alle zureisenden Deutschen.

1046

5-2

Acetylen-Apparate jeder Grösse für Licht- und
Schweissanlagen, Acetylen-Oris-Centralsen. Acetylen-
Kochapparate, Acetylen-Glühlichtbrenner, Acetylen-In-
vert-Brenner liefert: Gesellschaft für Heiz- und Be-
leuchtungswesen m. b. H. Heilbronn.

111

26-9

CHRISTOPH SCHRÖDER.

Tiflis, Dessimonoffplatz.

Pflüge und Eggen

jeder Art.

Kupfervitriolspritzen }
Schwefelzerstäuber } sowie Reserveteile.

Kupfervitriol

Schwefelblüte

1040

3-3



ИСПЫТАЙТЕ СВОЕ СЧАСТЬЕ!

Каждый благоразумный человек должен ежегодно ассигновать для своего счастья несколько рублей и участвовать в тиражах **государственной** большой денежной лотереи, происходящей в Варшаву в Государственном Банке. Это самое выгодное участие, ибо половина билетов выигрывается. При незначительной затрате денег, Вы имете возможность выиграть крупную сумму.

Самый главный тираж 5 го класса начнется 28 го мая с. г. и продолжается 10 дней. Всего номеров в колесе осталось около 15,000, а выигрыши в этом классе следующие:

1 главн. выигр.	75,000 руб.	8 выигр. по 4000 руб.
1	40,000 "	24 " " 2000 "
1	20,000 "	40 " " 1000 "
1	15,000 "	100 " " 400 "
1	10,000 "	120 " " 200 "
3	по 8,000 "	250 " " 100 "
		6400 " " 80 "

1071

КЛАСЫ УЧАСТИЯ в этомъ ГЛАВНОМЪ ТИРАЖЪ:

Полный билетъ	90 руб. —
1/2 билета (1/2 выигрыша)	45 " —
1/4 " (1/4 ")	23 " —
1/8 " (1/8 ")	12 " —
1/16 " (1/16 ")	9 руб. 50 к.
1/20 " (1/20 ")	5 руб. —
1/40 " (1/40 ")	2 руб. 75 к.

Билеты или части на нихъ высылаются немедленно по получении ихъ стоимости или задатка, ост. — налож. плат.

Принимаются также заказы на несколько билетов или частей разныхъ номеровъ. Уплата выигрыш. производится немедленно. Поручения и деньги просить адресъ:

Конт. Ш. Н. ГЛЮЗМАНЪ, ВАРШАВА, Ломно № 15.

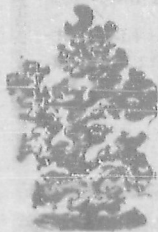
Послѣ розыгрыша высыл. официальн. таблицы выигрыш.

На билеты, приобретенные в нашей конторѣ, много крупныхъ выигрышей в предыдущихъ тиражахъ.

10—1

WIE SOLL MAN RHEUMATISMUS UND GICHT HEILEN? DAS GRATIS GESANDTE BUCH WIRD ES IHNEN SAGEN.

Vor einigen Jahren litt ich schrecklich an Rheumatismus fast in allen Gliedern meines Körpers. Ärzte und Spezialisten für diese Krankheit hatten mir nicht, und mehrere von ihnen meinten sogar, mein Krankheit sei unheilbar. Ich begann verschiedene Mittel, welche nur in Zeitungen annonciert werden, anzuwenden, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Ich gab schon jede Hoffnung auf, von meinem Leiden je befreit zu werden. Mein, ehe mit der Verzweiflung ganz hinzugeben, entschloß ich mich diese Krankheit und ihre Ursachen gründlich zu studieren, um vielleicht später irgend ein Mittel zu finden von derselben geheilt zu werden. Nach langjähriger und hartnäckiger Arbeit und Grübeln gelang es mir endlich das Mittel zu finden, welches wirklich alle meine Erwartungen übertraf. Das, was kein Arzt für mich finden konnte, entdeckte ich selbst und jetzt bin ich vollständig gesund. Später machte ich meine Erfindung bekannt, und tausende an diesem Uebel Leidende wurden dadurch genesen.




Damit alle Rheumatismus- oder Gichtkranken wissen sollen, wie von diesen Krankheiten geheilt zu werden, verfasste ich ein Buch, in welchem ich ausführlich beschreibe, wie man diese Krankheiten aus dem Körper verjagen kann. Ich bin bereit einem jeden ein Exemplar meiner illustrierten Broschüre unentgeltlich zu senden. In diesem Buche wird angezeigt, wie leicht und schnell man diese Krankheit bei sich zu Hause ausheilen kann. Hören Sie nicht, sondern verlangen Sie sofort das Gratis-Buch. Briefe müssen auf deutsch oder russisch geschrieben werden. Schreiben Sie Ihren Namen und Adresse auf einer Wertpostkarte an: **M. E. Trayser No. 217**

Bangor House, Shoe Lane, London, England.

1047 65615 12—4

NEU!

Pawlowsky,
deutsch-russisches
Wörterbuch

4. gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Preis brosch. 9 Rbl.; gebd. 10 Rbl. 

☐ Gleichzeitig erscheint in 2. neuer unveränderter Ausgabe:

PAWLOWSKY
russ.-deutsch. Wörterbuch
Preis brosch. 9 Rbl.; gebd. 10 R.

N. Kummel's Buchhandlung
Riga.

Mühelosen

Nebenberwerb

durch gelegentlich Notieren bestimmter Adressen vergibt bei Anfrage mit Rückporto: **Paul G. Steinhilber, Wien XIII.**

1035 Hütteldorferstrasse 349. 13--7

1-е Заочные КУЛИНАРНЫЕ КУРСЫ.

Полный курс лекцій для самообучения „Скоромный и постный столъ“ около 1000 рецептовъ кушаний, паштетовъ, печенья, компотовъ, варений, сладкихъ блюдъ, пироговъ и др. сълшкомъ 300 стр. убористаго шрифта. Цена съ перес. налож. платежомъ 2 р. 60 к.

НАСТАВЛЕНИЕ, какъ правильно вести домашнее хозяйство и приготавливать экономическіе, вкусные и питательные обѣды съ приложениемъ рецептовъ мяса и украшеніе стола и блюдъ около 100 стр. съ рисунками. Цена съ пересылк. налож. платеж. 1 р. 20 коп.

Объ книги выѣтъ 3 р. 35 коп. (можно марками). Съ заказами обраш. нека. въ **Я. К. Петеру, С.-Петербургъ, Петр. ст. Большой пр. № 56567.**

1046 00—7

Die Siemens'sche

„WOTAN“-LAMPE

ist die

beste und sparsamste Metallfaden-Lampe.

Siemens & Halske A. G.

Bakuer Abteilung.

1013

10-7

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen zum Weineinkochen und von Massen für Wein und Spiritus.

1019

52-7

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

mit hervorragender Schußleistung.

52-10

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

104

Eine Botschaft für Taube und Schwerhörige.



Wenn Sie zu jenen Unbenedictbaren gehören, welche taub sind, oder allmählich das Gehör verlieren, so versäumen Sie nicht kostenlos eine aufklärende Broschüre zu verlangen bei

Industrie medizinischer Apparate, Graz (Austria).

101

52-10



Kataloge gratis

122

Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Beste Qualität. Billige Preise. 52-26

ABSOLUTE SICHERHEIT GEGEN KISTENBERAUBUNG

bietet die

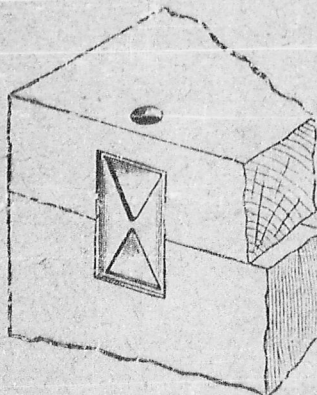
PATENT.

Sicherheits-Kisten-Stahlklammer

„FOX“

der Firma:

G. Winiwarter, Wien.



107

12-10

Referenzen von ersten russischen Firmen

stehen zur Verfügung.

Auch alle Sorten **Stahlplomben** für Säcke, Pakete, Flaschen, Kannen etc.

Generalvertreter für Südrußland, Arim und Kaukasus:

R. WESTNER,

ODESSA.



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile und Velozipedes. ::

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Aile technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.